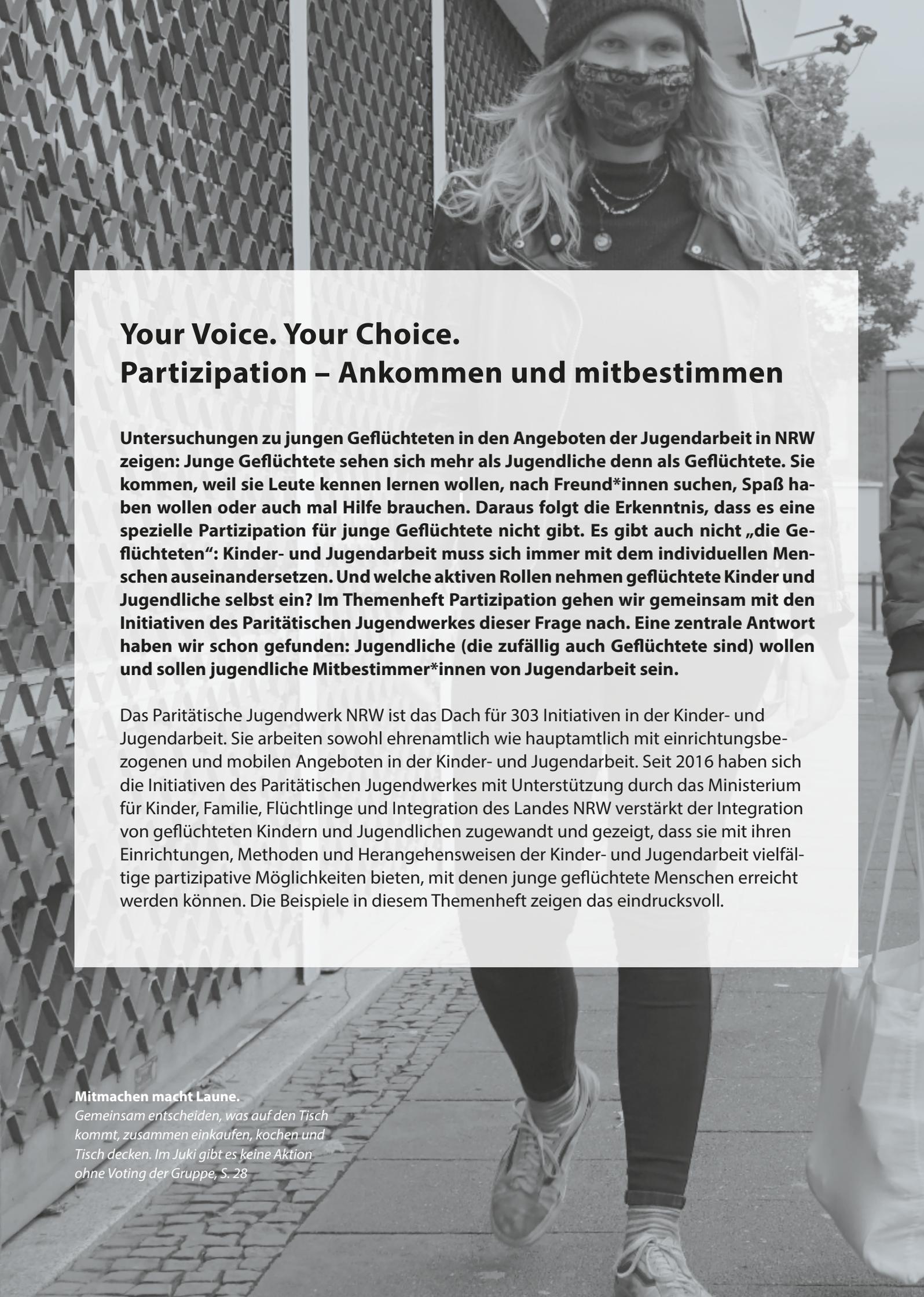


**GUT  
GEGEN  
FREMDELN**  
pjw-nrw.de

**DER PARITÄTISCHE**  
PARITÄTISCHES JUGENDWERK NRW

# Your Voice. Your Choice.

**THEMA: PARTIZIPATION**



## **Your Voice. Your Choice.**

### **Partizipation – Ankommen und mitbestimmen**

**Untersuchungen zu jungen Geflüchteten in den Angeboten der Jugendarbeit in NRW zeigen: Junge Geflüchtete sehen sich mehr als Jugendliche denn als Geflüchtete. Sie kommen, weil sie Leute kennen lernen wollen, nach Freund\*innen suchen, Spaß haben wollen oder auch mal Hilfe brauchen. Daraus folgt die Erkenntnis, dass es eine spezielle Partizipation für junge Geflüchtete nicht gibt. Es gibt auch nicht „die Geflüchteten“: Kinder- und Jugendarbeit muss sich immer mit dem individuellen Menschen auseinandersetzen. Und welche aktiven Rollen nehmen geflüchtete Kinder und Jugendliche selbst ein? Im Themenheft Partizipation gehen wir gemeinsam mit den Initiativen des Paritätischen Jugendwerkes dieser Frage nach. Eine zentrale Antwort haben wir schon gefunden: Jugendliche (die zufällig auch Geflüchtete sind) wollen und sollen jugendliche Mitbestimmer\*innen von Jugendarbeit sein.**

Das Paritätische Jugendwerk NRW ist das Dach für 303 Initiativen in der Kinder- und Jugendarbeit. Sie arbeiten sowohl ehrenamtlich wie hauptamtlich mit einrichtungsbezogenen und mobilen Angeboten in der Kinder- und Jugendarbeit. Seit 2016 haben sich die Initiativen des Paritätischen Jugendwerkes mit Unterstützung durch das Ministerium für Kinder, Familie, Flüchtlinge und Integration des Landes NRW verstärkt der Integration von geflüchteten Kindern und Jugendlichen zugewandt und gezeigt, dass sie mit ihren Einrichtungen, Methoden und Herangehensweisen der Kinder- und Jugendarbeit vielfältige partizipative Möglichkeiten bieten, mit denen junge geflüchtete Menschen erreicht werden können. Die Beispiele in diesem Themenheft zeigen das eindrucksvoll.

#### **Mitmachen macht Laune.**

*Gemeinsam entscheiden, was auf den Tisch kommt, zusammen einkaufen, kochen und Tisch decken. Im Juki gibt es keine Aktion ohne Voting der Gruppe, S. 28*

Wie verbindet sich die Förderung von Selbstbestimmung mit der Ermöglichung von Mitbestimmung? Wie gestalten wir unser Veedel? Wie bringen wir Diskriminierungserfahrungen ein? Wie geht Partizipation digital? Und wie gelingt sie in diversen Gruppen? Demokratie wagen – im wahrsten Sinne ein Demokratiewagen – mobile Angebote der PJW Initiativen zeigen auch: Junge Menschen interessieren sich für Politik und wollen mitgestalten – aktuelle Anliegen sind Black Lives Matter und Fridays for Future. Die Projekterfahrungen von Coach e.V. Köln zeigen: „Das Engagement von Jugendlichen mündet nicht immer in Parteien, sondern in informellen, punktuellen Bündnissen. ‚Erwachsene‘ sollten sich also weniger fragen, wie sie junge Menschen in ihre Strukturen einbinden können, sondern was die jungen Menschen bewegt und was diese bewegen möchten.“

Der Ausbruch der Corona-Pandemie, Kontaktbeschränkungen und der Restart nach dem Lockdown haben in diesem Jahr auch die Arbeit unserer Initiativen mit geflüchteten Kindern und Jugendlichen in der Kinder- und Jugendarbeit belastet. Die Initiativen des PJW haben sich jeden Tag neu darauf eingestellt, mit der schwierigen Situation umzugehen, und haben auch die „Wiedereröffnung“ mit klugen, innovativen Konzepten und Hygienestandards begleitet.

Wir möchten uns bei allen Projektmitarbeiter\*innen und Fachkräften in den Mitgliedsorganisationen des PJW und dem Team des PJW bedanken für die engagierte Arbeit im Projekt „Gut gegen Fremdeln“ im Projektjahr 2020. Auch dem Ministerium für Kinder, Familie, Flüchtlinge und Integration des Landes NRW danken wir für die finanzielle Unterstützung, die die Vielfalt von Projekten erst ermöglicht hat.

Wir wünschen Ihnen viel Freude und Erkenntnisgewinn beim Lesen.

Dr. Volker Bandelow  
1. Vorsitzender PJW NRW

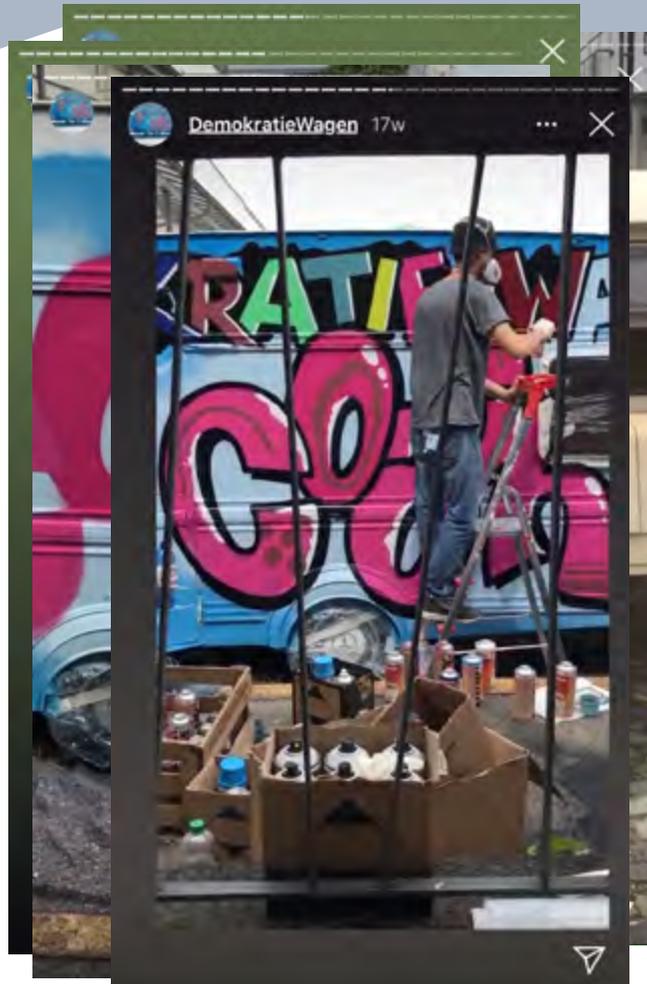
Ute Fischer  
Geschäftsführerin PJW NRW



# MAKING OF „DEMOKRATIE-WAGEN!“

Ein mobiler Raum für politische Teilhabe bei Coach e.V. entsteht.

Coach e.V. kauft einen in die Jahre gekommenen Wohnwagen, der partizipativ mit Jugendlichen zum „Demokratie-WAGEN!“ ausgebaut werden soll. Die Idee: ein zusätzlicher Raum, in dem nichts vorgegeben ist. Open Space für alle, die Lust haben, das Thema Demokratie anzugehen. Jugendliche, die zu Coach e.V. kommen, können ihn nutzen,



sollen eigene Zugänge zum Thema finden und den Raum mitgestalten. In 2020 waren Kommunalwahlen und die Wahl des Integrationsrates für die Stadt Köln. Der Demokratiewagen soll als mobiler Ort die Anliegen, Argumente und Aktionen von Jugendlichen im öffentlichen Raum / überall dort, wo sich Menschen treffen, sichtbar werden lassen. Das ist der Plan.

START: Mai 2020

Entrümpeln



Reinigen



Idee kommunizieren



Contest starten





## Bis 1. Mai 2020

Über Social Media ruft Coach e.V. zum Graffiti-Contest auf. Profis, Anfänger\*innen, Sprayer\*innen aller Couleur sind aufgefordert, den Sketch-Sheet auszufüllen und ihre Gestaltungsideen für den Demokratiewagen zu schicken. 1. Mai ist Einsendeschluss.

## Zwischen Mai und Juni

Aus 25 Einsendungen werden 10 zur Abstimmung gestellt. Die Instagram Community stimmt für den Entwurf von Fiete. Er bekommt Gutscheine und die Gelegenheit, seinen Entwurf zu realisieren.

## Juni 2020

Der alte Wohnwagen ist mittlerweile entkernt. In den Sommerferien wird der Gewinner-Entwurf umgesetzt. Schöne Hofaktion bei Coach e.V.: Graffiti-Workshop unter der Leitung von Fiete. Eine Gruppe von Kindern lernt, wie Grundieren geht, und wird in die Spraytechnik eingewiesen. Am Ende sieht der Anhänger so aus: bunt, schrill, laut, unübersehbar. „Demokratie heißt Meinungsfreiheit. Rechte haben. Dass jeder gleich viel wert ist. Dass man andere Meinungen akzeptiert. Wir wollten mithelfen“, sagt eine 13-jährige Workshop-Teilnehmerin.

## Ab September 2020

TÜV Prüfung erfolgreich absolviert. Jetzt kann's losgehen. Raus in die Öffentlichkeit. Auf Straßenfeste, Wochenmärkte, Demokratie- und Diversitätstage ... oder Indoor im Wandelwerk, eine temporäre Experimentierzone in Köln-Neuheitenfeld. Der Demokratiewagen ist mobiles Angebot, Ort zum Austausch über politische & gesellschaftliche Themen. Coach e.V.: „Die jüngsten politischen Entwicklungen rund um Black Lives Matter und Fridays for Future haben einmal mehr gezeigt: Junge Menschen interessieren sich für Politik und sie wollen mitgestalten. Ihr Engagement mündet nicht immer in Parteien, sondern in informellen, punktuellen Bündnissen. „Erwachsene“ sollten sich weniger fragen, wie sie junge Menschen in ihre Strukturen einbinden können, sondern was die jungen Menschen bewegt und was diese bewegen möchten.“

### Wie geht's weiter?

In einem partizipativen Workshop soll der Demokratiewagen in Kürze auch von innen kreativ renoviert werden und losrollen, sobald sich weitere Möglichkeiten, öffentliche Veranstaltungen oder andere gute Gelegenheiten ergeben. Hinweise dazu sind jederzeit willkommen. Initiativen, die interessiert sind, den Weg des Demokratiewagens mitzugestalten: Bitte melden!

[www.coach-koeln.de](http://www.coach-koeln.de)

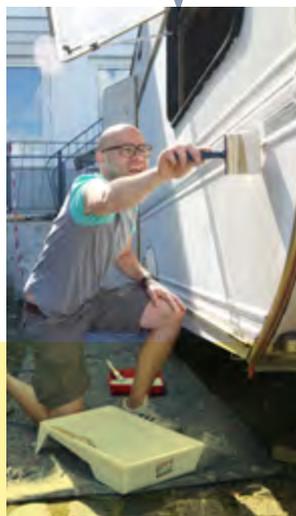
[www.instagram.com/coach\\_ev\\_koeln/](https://www.instagram.com/coach_ev_koeln/)

On tour: September 2020

Voten der Community



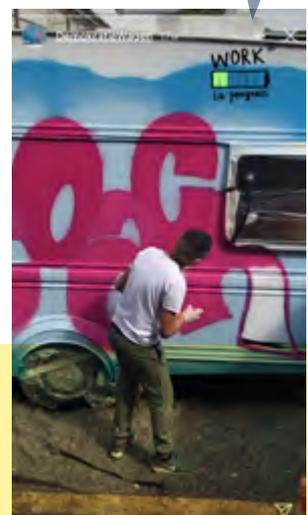
Grundieren



Graffiti-Workshop



Fertig stellen



# WAS BEWEGT DICH, WAS MÖCHTEST DU BEWEGEN?

Aktionen und Meinungen von Jugendlichen mit internationaler Familiengeschichte im Umfeld der Kommunal- und Integrationsratswahlen in Köln 9/2020 - organisiert und gestaltet von Coach e.V. in Kooperation mit Integrationshaus e.V., Migrafrica e.V. und dem Solibund e.V. in Kooperation mit den interkulturellen Zentren der Stadt Köln und dem Integrationsrat der Stadt Köln.



**Sam:**

„Ich bin sehr dankbar, dass in der Vergangenheit sich viele Menschen sozusagen geopfert haben und für Gerechtigkeit gekämpft haben. Ich will auch weiter für Gerechtigkeit kämpfen. Dass die Situation heutzutage besser ist, heißt nicht, dass es perfekt ist. Deswegen denke ich, es ist wichtig, weiter zu kämpfen.“



**Nicolas:**

„Was mich bewegt ist meine Familie, mein Sport und natürlich die Schule, da wo meine Freunde sind. Die auch immer für mich das sind, wenn ich Hilfe brauche.“

**Rahab:**

„Ich finde es ist wichtig, dass die Jugend wählen geht – ab 16 darf man bei der Kommunalwahlen hier in Köln wählen – das ist wichtig, das gibt der Jugend eine Stimme.“



**Ahmad:**

„Mich bewegt der Gedanke, dass alle gleichberechtigt werden müssen – und mein Beitrag. Was ist denn mein Beitrag dafür, dass Gleichberechtigung in dieser Gesellschaft etabliert wird?“



**Sevde:**

„Was mich bewegt? Bilder aus Moria, zum Beispiel, dass ich aufwache und sowas immer noch sehen muss auf Social Media, das ist traurig. George Floyd, Breonna Taylor, das sind alles Namen, die man so nicht kennen sollte. Man sollte Breonna Taylor nicht als diejenige kennen, die von der Polizei erschossen worden ist. Man sollte George Floyd nicht als denjenigen kennen, der umgebracht wurde von Polizisten. Man sollte sie als normale Menschen kennen und nicht als Opfer von Polizeigewalt. Das sind Sachen, die mich bewegen, wo ich denke, es ist wichtig, dass wir was dagegen tun.“

**Mavin:**

„Warum wählen gehen? Ganz wichtig für mich persönlich – ich bin ein Teil einer funktionierenden Demokratie und deswegen nehme ich meine Pflicht als Teil dieser Demokratie wahr und gehe wählen.“



# DIE KARTEN AUF DEN TISCH

## Fragen für den Austausch zwischen den Trägern der PJW-Projekte und ihren Kooperationspartnern

### Partizipation ist ...?

**Timm Clauß, Team Lifehouse, JFK – Verein für Jugend, Freizeit und Kultur, Stemwede**

„Es gibt verschiedene Stufen: mitentscheiden, was gemacht wird, und auch mitgestalten gehört mit dazu. Wir denken gerade intensiv über die Methoden nach, wie man bei uns vor Ort die Partizipationsmöglichkeiten verbessern kann. Zum Beispiel wollen wir einen Briefkasten einführen, analog, aber auch digital. Damit die Jugendlichen ihre Wünsche, aber auch ihre Mitteilungen an uns abgeben können. Bei Telonym gibt es eine Möglichkeit, ein Meinungsbild einzuholen. Man kann eine Frage stellen und jede\*r kann darauf antworten. Das geht auch bei Instagram. Der kleine Ansatz wäre die Frage: Was wollen wir Freitag kochen? Der weitere Fokus liegt darauf, dass die Jugendlichen nach und nach partizipativ am Lifehouse teilhaben sollen. Richtung: Später eigene Vertreter\*innen zu wählen, bei Besprechungen dabei zu sein, vielleicht auch auf der Gemeindeebene.“

**Moana Schneiders, Kölner Appell gegen Rassismus**

„Wir müssen die Kinder mitbestimmen lassen, sie müssen mitentscheiden können. Vorstellungen und Vorschläge sollen von ihnen kommen und sie müssen in alle Entscheidungen mit eingebunden werden – auch in den Ablauf. Ich habe gemerkt, dass so viel bessere Projekte entstehen. Hierher kommen viele Kinder mit Migrationshintergrund, da heißt Partizipation auch, dass wir über die Projekte Angebote machen, an denen Kinder kostenlos teilnehmen können; dass sie außerschulische Bildungsangebote bekommen und nutzen können – gemeinsam mit der Peergroup, gemeinsam mit Freunden.“

**Daniela Köchling, Lehrerin an der Diesterweg Grundschule (Dortmund), Kooperationspartnerin im Projekt dreizeit der wert-voll ggmbh, Dortmund**

„An unserer Grundschule gibt es nur wenige geflüchtete Kinder. Aber 98% der Kinder lernen Deutsch als Zweitsprache. Die Bedürfnisse dieser Kinder ähneln denen der geflüchteten Kinder vor allem in einem Punkt: Sie haben gemeinsam die Problematik der Sprache und damit der Teilhabe an den kulturellen Angeboten, die es hier gibt, ganz unmittelbar. Die Tandems eröffnen den Kindern ganz neue Perspektiven, zeigen ihnen Orte, vermitteln Wissen. Die Kinder sind es oft nicht gewohnt, Natur zu erleben, Ausflüge zu machen und in den Wald zu gehen – nicht zweckmäßig, so wie man einkaufen geht, sondern um ihn zu erforschen, kennen zu lernen, zu erleben. Einen Baum anfassen, Tiere beobachten, zu erfahren, welche Tiere in einem Wald

leben ... Solche Erfahrungen werden den Kindern hier eröffnet. Sie bekommen Umweltwissen, das sie sonst nicht hätten, und das bietet ihnen den Zugang zu dem Leben hier in ihrer Stadt. Das verstehe ich unter Partizipation. Dass sie teilhaben können an dem Leben hier vor Ort.“

**Dominik Siebel, MuKuTaThe, Köln**

„Partizipation ist ... oft missverstanden, wenn die Farbe der Schraubenzieher in der Fabrik und die Farbe der Fassade im Haus, nicht aber die Arbeit selbst und das Projekt mitgestaltet werden können. Also sollte ich in Projekten im besten Fall den Teilnehmenden viel Raum geben, die Projekte umzugestalten oder in Kooperation mit den Trägern überhaupt erst zu beantragen und zu entwickeln.“

### Das bedeutet aber nicht ...?

**Dominik Siebel, MuKuTaThe, Köln**

„Es gibt einen Unterschied zwischen Partizipation und Kollaboration: Bei Partizipation gibt es schon etwas, bei dem ich einen gewissen Gestaltungsraum habe, den ich mit meiner kreativen Leistung ausfüllen darf. Bei Kollaboration (nicht Kooperation!) gehe ich eine Zusammenarbeit ein, die mich verändert. Ich muss mich als ganze Person hineinbegeben und mit einer anderen Person zusammen einen neuen Gestaltungsraum entwickeln. Partizipation im schlechten Sinne würde heißen, ich entwickle ohne Migrant\*innen eine Weiterbildung, überlasse ihnen aber gewisse Räume der Selbstgestaltung.“

### Was war geplant, was musste verändert werden?

**Kristin Hütz, Kölner Appell gegen Rassismus**

„Zu Beginn des Kinderrechteprojekts haben wir uns überlegt, das Thema mit dem Medium Graffiti aufzugreifen. Und dann haben wir uns bewusst gemacht, dass wir eigentlich überhaupt nicht wissen, was die Kinder wollen. Wir haben dann unter anderem ein Quiz genutzt, um herauszufinden, was sie beschäftigt. So bekam das Thema mehr Tiefe. Grundidee war: Wir wollten eine Wand gestalten – aber die Motive sind andere geworden. Die Kinder haben selber fotografiert. Ein bisschen Hilfestellung gibt man schon – der Vorschlag für Street Art und Graffiti kam ja von uns.“

EMA: Partizipation

Was war geplant - was musste  
verändert werden?

Aus sechs Karten konnten Fragen zum Thema  
Partizipation ausgewählt werden. Die Karten lagen auf  
Tischen in Mitgliedsorganisationen des Paritätischen  
Jugendwerks an unterschiedlichen Standorten in NRW.

#### **Timm Clauß**

Lifefhouse, JFK – Verein für Jugend,  
Freizeit und Kultur, Stemwede  
[www.online.life-house.de](http://www.online.life-house.de),  
[www.jfk-stemwede.de](http://www.jfk-stemwede.de)



**Seite 18**



#### **Moana Schneiders**

Kölner Appell gegen Rassismus  
[www.koelnerappell.de](http://www.koelnerappell.de)

**Seite 12**

#### **Daniela Köchling**

Diesterweg Grundschule, Kooperations-  
partnerin im Projekt dreizeit der wert-voll  
ggmbh, Dortmund

**Seite 24**



#### **Dominik Siebel**

MuKuTaThe, Köln  
[www.mukutathe-werkstatt.de](http://www.mukutathe-werkstatt.de)

**Seite 26**



#### **Kristin Hütz**

Kölner Appell gegen Rassismus  
[www.koelnerappell.de](http://www.koelnerappell.de)

**Seite 12**



#### **Judith Poestgens**

Projekt dreizeit / wert-voll ggmbh, Dortmund  
[www.dreizeit.org](http://www.dreizeit.org), [www.wert-voll.org](http://www.wert-voll.org)

**Seite 24**



#### **Harald Otto Schmid**

AlarmTheater, Bielefeld,  
[www.alarmtheater.de](http://www.alarmtheater.de)

**Seite 20**



#### **Marie-Pascale Gräbener**

Women's Place, AlarmTheater, Bielefeld  
[www.alarmtheater.de/de/projekte/kunst-  
projekte/women-s-place/149/](http://www.alarmtheater.de/de/projekte/kunst-projekte/women-s-place/149/)

**Seite 20**



#### **Saadet Keskin**

JuKi, Planerladen Dortmund e.V.  
[www.juki-planerladen.de](http://www.juki-planerladen.de)

**Seite 28**



#### **Benedikt Stumpf**

Projekt dreizeit / wert-voll ggmbh, Dortmund  
[www.dreizeit.org](http://www.dreizeit.org), [www.wert-voll.org](http://www.wert-voll.org)

**Seite 24**



### **Moana Schneiders, Kölner Appell gegen Rassismus**

„Man muss sensibel bleiben und wenn man merkt, dass die Kinder überfordert sind, muss man die nötige Hilfestellung geben. Aber man muss sie fragen, weil sie am besten wissen, wo sie überfordert sind, wo sie Hilfe brauchen und wo nicht.“

### **Dominik Siebel, MuKuTaThe, Köln**

„Geplant war, ein Jahr lang Zugänge zu kulturellen Bildungsangeboten und demokratischen Selbstbestimmungsprozessen zu ermöglichen. Aber aufgrund von Corona hatten wir am Anfang keine Zugänge, sodass wir uns zunächst nur auf die Recherche-, Konzept- und Netzwerkphase beschränken mussten. Die praktische Fortsetzung folgte dann mit anderen Mitteln.“

## **Welche Tipps haben Sie, wenn die Umsetzung schwierig wird?**

### **Timm Clauß, Team Lifehouse, JFK – Verein für Jugend, Freizeit und Kultur, Stewede**

„Das gemeinsame Ziel ist es, Partizipation wieder mehr in den Mittelpunkt zu rücken, Methoden, die es schon gibt, zusammenzutragen, in den Austausch zu kommen über Möglichkeiten, die andere schon nutzen, die man selber vielleicht noch gar nicht kennt. In der Sommerphase haben wir mit unseren Meetings online über Zoom weitergemacht. Einmal im Monat. Z.B. ein Methodenkoffer wurde erstellt, der nach und nach erweitert werden kann. Im Rahmen der Projektberatung kommen die Projektleiter auch in die Einrichtungen, um sich die Praxis vor Ort spezifisch anzugucken und zu beraten: Was sind deren Zielen, wie kann man von da aus weiterarbeiten?“

### **Moana Schneiders, Kölner Appell gegen Rassismus**

„In der Kinder- und Jugendarbeit ist es manchmal schwierig, die Kinder zu etwas zu motivieren. Wir haben supertolle Ideen, aber es nützt nichts, wenn dann keine\*r kommt. Es ist darum wichtig, die Kinder zu beobachten und zu hören, welche Themen sie beschäftigen, und dann passende Projekte versuchen zu initiieren und umzusetzen. Wir haben mit einem Graffiti-Projekt ihr Interesse für das Thema Kinderrechte geweckt und sie wollten tiefer in das Thema Kinderarbeit einsteigen. Das haben sie heute gemacht – und es läuft gut, wie man sieht. Der einfache Tipp lautet also: Beobachten und den Kindern zuhören; über Gespräche ihr Interesse heraushören, sich auf sie und ihre Lebenswelt einlassen.“

### **Judith Poestgens, Projekt dreizeit / wert-voll gmbh, Dortmund**

„Mitbestimmung! Unsere Kinder werden als gleichwertige Tandempartner gesehen. Die Erwachsenen und die Kinder sind auf Augenhöhe. Sie überlegen zusammen, wie sie die Zeit, die sie miteinander gestalten wollen. Da ist keiner der Bestimmer. Alle sind gefragt. Jede\*r soll sich einbringen und Vorschläge machen. Damit aus dreien eine Gruppe wird, müssen alle einiges leisten. Die Erwachsenen haben oft viel vor, sie wollen gern geben und den Kindern etwas bieten. Manche müssen dann lernen, einen Schritt zurückzutreten, und erstmal hinzuhören, wo das Kind steht. Oft dauert es lang, bis von den Kindern

Rückmeldungen oder eigene Vorschläge kommen. Das ist irritierend. Aber manche Kinder kennen es nicht, dass sie gefragt sind. Bei einem Kind mit Fluchtgeschichte kann auch die Sprache noch eine Hürde sein. Dann passt das Mitmachmuseum nicht gut und man findet besser etwas, was ohne Worte geht. Das sind die Herausforderungen.“

### **Dominik Siebel, MuKuTaThe, Köln**

„Jemanden fragen, der sich besser damit auskennt. In meinem Fall war das Ahmet Sinoplu von Coach e.V. in Köln – mit Fragen nach den existenziellen Nöten der Zielgruppe und der Frage, wie weit wir als kulturpädagogische Einrichtung für diese Nöte zuständig sind. Wir sind keine Sozialarbeiter\*innen, wir stellen keine Anträge, wir beraten nicht bei rechtlichen Dingen. Wir machen kreative Gestaltung, das wird von vielen oft missverstanden. Wir sind für die Auszeiten da.“

### **Harald Otto Schmid, AlarmTheater, Bielefeld**

„Ich hätte immer gesagt, ich praktiziere Partizipation. Aber wenn man sich wirklich damit auseinandersetzt, erkennt man, dass es oft nicht stimmt. Das habe ich sehr stark erlebt bei der Arbeit mit so genannten Geflüchteten. Sie sollten eine Szene spielen als Geflüchtete, aber sie fühlten sich vorgeführt wie in einer TV-Show. Sie sagten, wir sind keine Geflüchteten mehr. Ich habe begriffen, dass es Vertrauen braucht, damit wir zusammen Theater machen können. Also habe ich von meinen Anfängen erzählt: Als ich angefangen habe Theater zu machen und nach Italien ging, raus aus Deutschland. Dort sollte ich in einem Stück über den Zweiten Weltkrieg mitspielen – und den Nazi spielen. Ich war empört, doch die lapidare Antwort war: Wieso sollst du nicht machen, was du gut kannst? Du siehst ja auch so aus. Das habe ich den Jugendlichen erzählt und die haben gesagt: Ok, alles klar, wir machen das! Es geht um Wechselwirkung: Etwas wird ausgehandelt und unsere Aufgabe ist es, Kontexte zu schaffen, wo Gesellschaft neu verhandelt wird. Am Ende waren alle so enthusiastisch, die hätten alles mitgemacht.“

## **Wie geht Partizipation in sehr diversen Gruppen?**

### **Moana Schneiders, Kölner Appell gegen Rassismus**

„Mir ist aufgefallen, dass es unter den Kindern gar keine Rolle spielt. Zum Beispiel ist ein Kind im Rollstuhl dabei. Seine Betreuungsperson hatte eigentlich kaum etwas zu tun, denn der Junge war sofort integriert. Und auch die verschiedenen Altersgruppen von 10 bis 15 Jahren sind unter den Kindern gar kein Problem. Ganz wichtig: Der Kölner Appell ist ein Ort, wo Kinder ihren Alltag für einen Moment hinter sich lassen und vergessen können. Alle sind froh, hier zu sein. Einer hat gesagt: ‚Ich komme gerne, weil’s hier keinen Rassismus gibt.‘“

### **Marie-Pascale Gräbener, Women’s Place, AlarmTheater, Bielefeld**

„Interessant fand ich, mit Situationen konfrontiert zu sein, die mir sehr fremd waren: dass es zum Beispiel die Erlaubnis des Ehemannes braucht, um ins Museum gehen zu dürfen. Das hat

an meiner Geduld gezerrt und meine Grenzen der Toleranz in Frage gestellt. Bis heute muss ich mich immer wieder diesem Konflikt stellen und habe kein Patentrezept für eine Lösung. Ich habe gelernt, offen mit diesem Konflikt um- und in Beziehungsarbeit mit den TeilnehmerInnen zu gehen. Das ist immer wieder anstrengend und auch riskant. Es gab manche Momente, in denen ich nicht wusste, ob die TeilnehmerInnen den Kurs verlassen. Letztendlich ist in den letzten vier Jahren keine aus diesem Grund gegangen. Diese intensive Beziehungsarbeit und die verschiedenen Rollen, die ich als Kursleiterin einnehme, machen die Kurse intensiv, und ich glaube, in den Alltag hinein wirkungsstark.“

## Wesentlicher Baustein im Projekt / in Ihrem Konzept?

**Saadet Keskin, JuKi – Leiterin, Planerladen Dortmund e.V.**

„Der wichtigste Baustein in unserem Projekt ist, dass man die Wahlmöglichkeiten, die man hat, klar aufgeschrieben gezeigt bekommt. Jedes Kind soll genau wissen, worüber abgestimmt wird. Für die, die noch nicht lesen können, gibt es Bilder. Wir tun unser Bestes, damit wirklich jeder mitstimmen kann. Partizipation soll ein öffentlicher Vorgang sein. Es ist nicht länger Hintergrundmusik oder ‚nur‘ professionelle Haltung, sondern

im neuen JuKi offizielle Ausrichtung. In einem transparenten Verfahren erleben die Kinder, dass Entscheidungen die alle betreffen, gemeinsam gefasst werden. Sie lernen dabei auch die Wünsche anderer wahrzunehmen und Mehrheitsvoten zu akzeptieren. Und wem das Ergebnis nicht gefällt, der muss nicht mitessen, mitspielen oder kommt zum Ausflug vielleicht auch mal nicht mit. Man hat immer noch die Wahl.“

**Benedikt Stumpf, Projekt dreizeit / wert-voll ggmbh, Dortmund**

„Dreizeit ist vor allem Schnittstelle. Die Organisationen, die erlebnispädagogische Konzepte anbieten, erreichen durch unsere Vermittlung Zielgruppen, die sonst nicht zu ihnen finden würden. Es gibt in Dortmund Waldpädagog\*innen, Bauernhofpädagog\*innen und sie machen Angebote für Familien. Aber die Kinder aus benachteiligten Familien wissen oftmals nichts davon. Den Eltern sind die Möglichkeiten unbekannt und sie wissen vielleicht nicht, dass ihre Kinder von einem Bauernhofkurs gut profitieren könnten. Da fehlt es außerdem an Mobilität und an Geld. Wir sorgen für den Brückenschlag. Partizipation bedeutet in diesem Kontext: dass es möglich werden soll, diese sozialen und wirtschaftlichen Hürden zu nehmen.“



## „Restart nach Corona? Wir waren die ganze Zeit da.“

**Lars Schulz, pädagog. Leiter, Team Lifehouse, JFK – Verein für Jugend, Freizeit und Kultur, Stemwede**

„Wir fahren auf Sicht und probieren möglichst viel möglich zu machen. Wir haben deshalb gleich zu Beginn bei allen Fördergebern nachgefragt, ob das, was wir vorhaben, geht. Nicht nur um Sicherheit zu bekommen, sondern auch um klar zu machen, dass wir arbeiten. Wir haben einen pädagogischen Auftrag. Wir nehmen uns der Situation an. Die offenen Kinder- und Jugendarbeit ist wichtig. Manche der Jugendlichen, die zu uns kommen hatten in der Corona-Zeit weniger als 30 Stunden Unterricht, Hausaufgaben eingeschlossen. Das heißt, Schule war überhaupt nicht mehr da für Jugendliche. Und wenn es dann noch um Jugendliche geht, die mehr brauchen, die Probleme haben oder Schwierigkeiten, dann sind die durchs Raster gefallen. Und offene Kinder- und Jugendarbeit war dann einfach da. Wir konnten auch nicht alle auffangen, aber wir haben da wichtige Aufgaben übernommen. Soviel dazu, wenn später gekürzt werden soll: Wir müssen da ins Gespräch gehen und unsere Leistungen zeigen.“

[www.online.life-house.de](http://www.online.life-house.de), [www.jfk-stemwede.de](http://www.jfk-stemwede.de)

# „DIESE JEANS REIST MEHR ALS ICH IN MEINEM GANZEN LEBEN!“

## Ein Nachmittag zum Thema Kinderarbeit beim Kölner Appell

Auf dem Tisch liegt eine Weltkarte. Vier Kinder zwischen 12 und 14 Jahren haben je ein Kleidungsstück mitgebracht, an den Etiketten versuchen sie zu entziffern, wo es hergestellt wurde: China, Bangladesch, Vietnam, Indien – Kambodscha und Thailand kommen noch dazu, denn auch der Referent Jasper Hoffman vom Eine-Welt-Netz NRW und Kristin Hütz vom Kölner Appell drehen ihre Jacken auf links. Den Referenten haben sie ausgesucht, weil sich das Eine-Welt-Netz für Fair Trade engagiert, Bildungsaktionen anbietet und Kampagnen macht, um aufzuklären und alternative Handlungsmöglichkeiten zu eröffnen.

Die Anregung zu diesem Workshop kam von den Ehrenfelder Kindern, die bei einem Graffiti-Projekt zum Thema Kinderrechte mitgemacht hatten und dann vor allem über Kinderarbeit noch mehr wissen wollten: „Wir reden darüber, wie Anziehung gemacht werden und was Kinderarbeit heißt; was die Kinder machen, die nicht zur Schule gehen“, klärt mich Hassan auf. Manal berichtet von dem Film, den sie gesehen haben: „Dort zeigten sie einen Jungen, der arbeiten muss und nicht zur Schule gehen kann; seine Mutter war krank, er arbeitet, um Medikamente kaufen zu können.“

Die Geschichte hat alle sehr berührt. Da müsse ein Junge in ihrem Alter für seine Mutter sorgen, während hier in Köln junge Leute sagen: „Meine Mutter hat ihr Leben gelebt. Jetzt bin ich dran.“ Hassan findet das unmöglich, zugleich beeindruckt ihn die Stärke der Kinder am anderen Ende der Welt: „Ich finde, die Kinder sind sehr intelligent, haben Jacken erstellt. Wir leben hier und wissen noch nicht mal, wie man eine Nähmaschine anmacht.“ Malan korrigiert ihn: Sie schon! Sie hat darum aus dem Fundus der Fotos, die der Referent mitgebracht hat mit „Sale“-Schaufenstern, Kleiderbergen und einer Influencerin, die posiert, das Foto einer Nähmaschine ausgesucht und einen Schrank, vollgestopft mit Klamotten. Sie sagt: „Man muss nicht so viele Klamotten haben, in anderen Ländern haben Kinder nicht so viel zum Anziehen.“ Die Nähmaschine hat sie ausgewählt, weil man Kleidung ja auch selber nähen kann, ihre Mutter zum Beispiel kann das. Unbefangen, klug, nachdenklich, mitfühlend – es ist beeindruckend, der Diskussion der Kinder zuzuhören. Sie sind empathisch auf Augenhöhe mit den Kindern, die sie im Film gesehen haben. Sie sehen in ihnen nicht nur die Opfer einer ungerechten weltweiten Arbeitsteilung, sie sehen: „Die sind genauso klug wie wir, müssten auch zur Schule gehen können, nicht arbeiten müssen, nicht stundenlang zu Fuß in die Fabrik laufen.“

Die rege Beteiligung an diesem Nachmittag beweist, dass es gut war, die Kinder entscheiden zu lassen, welchen Aspekt des Themas Kinderrechte sie vertiefen wollen: Kinderarbeit, die

Gründe und was man dagegen tun kann. Sie arbeiten nicht pflichtbewusst ein gesetztes Thema ab, sie wollen verstehen.

### 50.000 km für eine Jeans

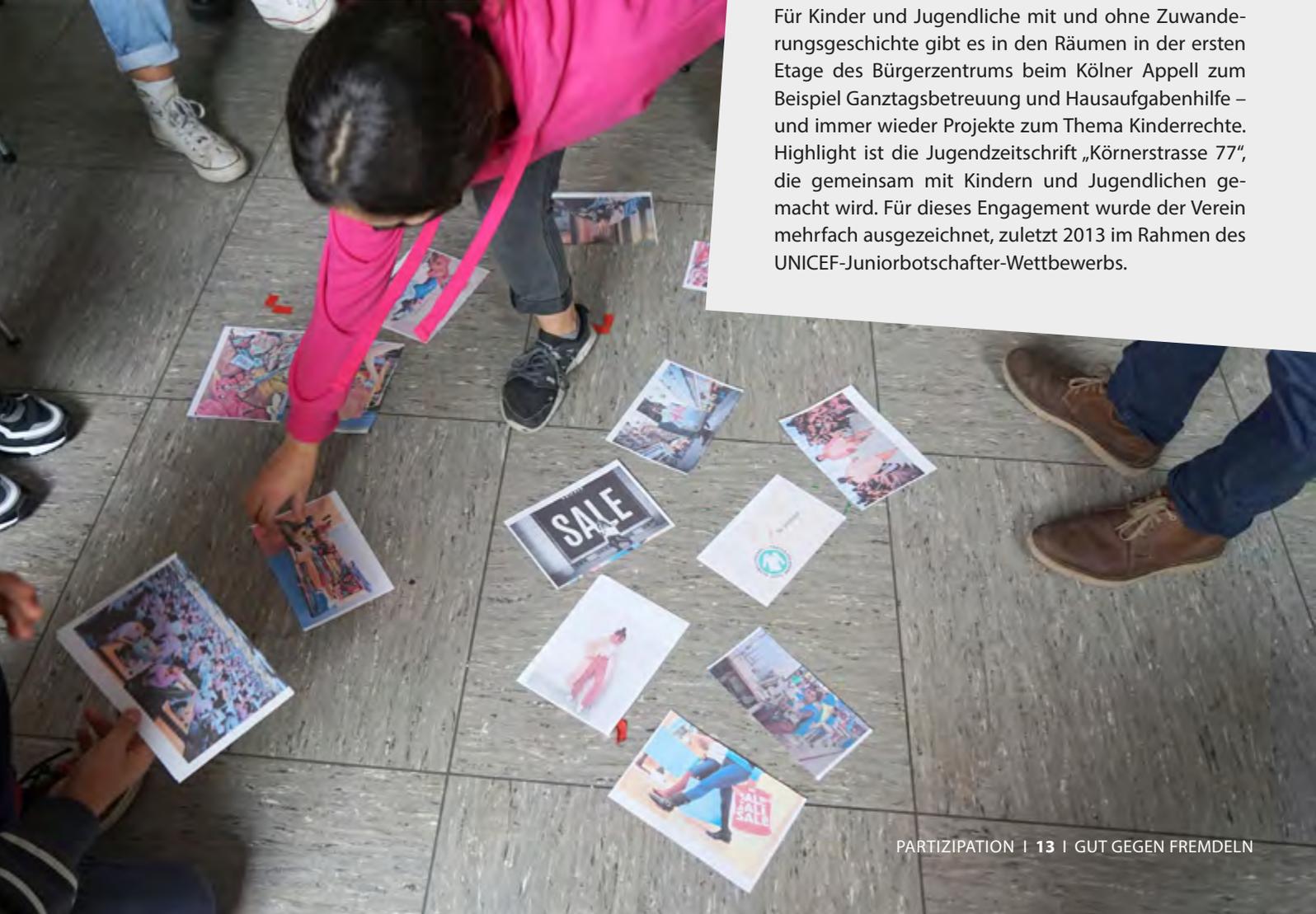
„Diese Jeans reist mehr als ich in meinem ganzen Leben“, bringt Hassan eine Erkenntnis auf den Punkt, die sie beim Workshop mit Jasper gewinnen. Nachdenklich ergänzt Sandro: „Eigentlich kostet die dann aber sehr wenig.“

Sie haben mit einem Faden, den sie im Zickzack über die Weltkarte gespannt haben, den Weg einer Jeans von der Baumwollerrnte in Indien bis zur Second-Hand-Resteverwertung in Kenia nachvollzogen: 50.000 km mit Schiffen, Flugzeugen, Lastwagen, eine schmutzige Spur aus Kinderarbeit, Umweltzerstörung, Ausbeutung. Sandro fragt sich, warum Menschen nicht darüber nachdenken, wie viel Kinderarbeit in manchen Klamotten steckt, und merkt an: „Man sollte nicht, wenn ein Loch drin ist, die Klamotten sofort wegwerfen, sondern reparieren, denn da steckt viel Arbeit drin.“ Und alle fragen sich, wie das sein kann: So viele Orte, so weite Entfernungen, so viel verbrauchter Sprit – und dann ein so niedriger Preis!?

Am Ende des Workshops haben sie Antworten gefunden. Ob sie jetzt seltener bei großen Ketten kaufen werden, ob sie die Nähmaschinen, die im Kölner Appell oft nur rumstehen, nutzen werden? Wer den Erfolg des Workshops daran messen will, muss sich ehrlicherweise zunächst an die eigene Nase packen. Doch die Chance, dass das Wissen aus diesem Nachmittag nicht so schnell vergessen werden wird, ist groß, denn sie haben selbst entschieden, dass ihnen dieses Thema wichtig ist. Schon beim Vorläufer-Projekt haben die Kinder bestimmt, was sie sich genauer anschauen, was sie bearbeiten und kommentieren wollten. Sandro hat zum Flüchtlingslager in Moria gearbeitet, Hassan hat einen Rap gegen Rassismus für seine Schule geschrieben und aufgezeichnet. In der Zeitschrift „Körnerstraße 77“, die im Winter gedruckt werden soll, wird man neben vielen weiteren Texten der Kinderredaktion beides finden – den Text von Sandro und einen QR-Code, der zum Podcast von Hassans Rap führt.



Der **Kölner Appell e.V.** ist ein freier Träger der Jugendhilfe und anerkanntes interkulturelles Zentrum im Gebäude des Bürgerzentrums Köln-Ehrenfeld. Der Kölner Appell entstand 1983 aus einer bundesweiten Aktion gegen Pläne der damaligen Bundesregierung, die Zahl der in Deutschland lebenden Ausländer\*innen, insbesondere der Türk\*innen, drastisch zu reduzieren. Ein Komitee gleichen Namens engagierte sich seitdem mit zahlreichen öffentlichen Aktionen für die Gleichberechtigung aller Menschen. Für Kinder und Jugendliche mit und ohne Zuwanderungsgeschichte gibt es in den Räumen in der ersten Etage des Bürgerzentrums beim Kölner Appell zum Beispiel Ganztagsbetreuung und Hausaufgabenhilfe – und immer wieder Projekte zum Thema Kinderrechte. Highlight ist die Jugendzeitschrift „Körnerstrasse 77“, die gemeinsam mit Kindern und Jugendlichen gemacht wird. Für dieses Engagement wurde der Verein mehrfach ausgezeichnet, zuletzt 2013 im Rahmen des UNICEF-Juniorbotschafter-Wettbewerbs.



# „SELBSTBESTIMMUNG UND MITBESTIMMUNG GELTEN FÜR ALLE KINDER UND JUGENDLICHEN.“

Ein Gespräch mit Benedikt Sturzenhecker, Professor für Sozialpädagogik und außerschulische Bildung an der Universität Hamburg; Mitglied des Instituts für Partizipation und Bildung e.V.

## Was ist echte Beteiligung, was nicht?

In den meisten Fällen hängt in der Kinder- und Jugendhilfe Beteiligung davon ab, was Fachkräfte erlauben oder nicht. Sie entscheiden darüber, wann und was Kinder und Jugendliche sagen dürfen – und in welcher Art und Weise es wie aufgenommen wird. Der Pädagoge Janusz Korczak beschreibt schon vor 100 Jahren solche Art der Beteiligung als „Despotie, als Willkür“ der Fachkräfte, die „aus Launen“ heraus entscheiden, wer was eigentlich mitentscheiden darf. „Echt“ wäre Beteiligung, wenn sie nicht aus Gnade gewährt würde, sondern in Rechten und Verfahren allen Kindern und Jugendlichen gerade in pädagogischen Einrichtungen zur Verfügung stünde.

## Das ist ein hartes Wort – „Willkür“...

Fachkräfte haben die Entscheidungsmacht und die teilen sie oft nicht – außer sie haben gerade Lust dazu. Und auch Untersuchungen zu Beteiligung an Schulen zeigen, dass sie immer dann geschieht, wenn die Entscheidungsfragen unwichtig sind und nicht den Kern dessen berühren, was Lehrpersonen oder Fachkräfte wirklich wichtig finden. Ich nenne das „Sandkastenpartizipation“. Das hat mit Beteiligung im Sinne eines demokratischen Anspruchs nichts zu tun.

## Warum ist Ihnen die Sensibilisierung für echte Beteiligung so wichtig?

Kinder und Jugendliche sind – rechtlich gesehen – Subjekte des Grundgesetzes. Also gelten die dort verankerten Grundrechte auch für sie, vor allem der Artikel 1: „Die Würde des Menschen ist unantastbar.“ In der Rechtsprechung wird Würde als Selbstbestimmung operationalisiert. Es ist Ausdruck des Respekts vor der Menschenwürde, Personen über ihr Leben selbst bestimmen zu lassen. Das Grundgesetz garantiert Selbstbestimmung und damit auch, dass dies in Mitbestimmung übergehen muss im gesellschaftlichen Zusammenhang. Selbstbestimmung und Mitbestimmung gelten also auch für Kinder und Jugendliche und müssen in den pädagogischen Settings anerkannt und praktiziert werden.

## Aber im Paragraf 8 des Sozialgesetzbuches VIII steht: „Kinder und Jugendliche sind entsprechend ihrem Entwicklungsstand zu beteiligen“ ...?

Das nenne ich den „Unmündigkeitsvorbehalt“; er findet sich auch in den UN-Kinderrechten. Im SGB VIII gibt es viele Partizipationsrechte der Kinder und Jugendlichen, die aber immer gebunden sind an einen Altersvorbehalt, eine Alters- oder Entwicklungsangemessenheit. Das volle Beteiligungsrecht von Kindern

ist in diesem Sinne abhängig von ihrer Entwicklung. Doch wer beurteilt den Stand dieser Entwicklung und nach welchen Kriterien? Gerichte sind es jedenfalls nicht, sondern Fachkräfte, die dies im Alltag oft spontan beurteilen. Damit haben sie die Macht darüber zu bestimmen, was welche Kinder und Jugendlichen wann mitbestimmen dürfen.

## Steckt dahinter nicht oft ein berechtigter Schutzgedanke?

Die Schutzfrage – oder die Vulnerabilitätsfrage – stellt sich für alle Menschen. Alle Menschen sind in bestimmten Situationen verletzlich. Und natürlich sind Kinder vulnerabler als die meisten Erwachsenen. Aber wir alle haben biografische Phasen, in denen uns Selbstbestimmung und die Nutzung des Verstandes schwerfallen. Alle Menschen fällen unvernünftige Entscheidungen, wir alle sind verletzlich. Und alle Menschen sind abhängig von anderen, von gegenseitiger Unterstützung, die aber das Selbstbestimmungsrecht nicht brechen darf! Das heißt: Immer, wenn jemand vulnerabel ist und Hilfe braucht, ist ein Aushandlungsprozess nötig, bei dem das Selbstbestimmungsrecht des Betroffenen geachtet und möglichst maximiert werden muss. Aber häufig ist es genau andersherum: Machthaber\*innen minimieren dieses Recht, weil sie schon

voraussetzen, dass diese Personen es nicht wahrnehmen können. Also schreibt man zum Beispiel als Fachkraft ein, weil man es besser zu wissen glaubt, und macht keinen Zwischenschritt der Aushandlung mit den Betroffenen.

**Aushandlung kann schwierig sein. Wenn man zum Beispiel an junge Geflüchtete denkt, die unsere Sprache noch nicht beherrschen, die vielleicht traumatisiert sind ...**

Es gibt vernünftige Gründe dafür, warum es schwierig sein kann. Aber es scheitert eher an etwas, das ich pädagogisches Syndrom nenne. Ein Pädagoge war im klassischen Griechenland der „Knabenführer“, der die Söhne aus dem Haus in das Gymnasium brachte, das ein Sportplatz und eine Lehrstätte zugleich war. Schon da stellt sich die Frage, warum es eines solchen Führers und Schutzes überhaupt bedurfte. Faktisch waren diese Schüler dann im Gymnasium die erotischen Begehrensobjekte der Männer. Nicht nur vor dem Hintergrund damaliger und heutiger institutioneller und individueller Gewalt sei jedem Pädagogen und jeder Pädagogin der Satz des Sozialpädagogen Michael Winkler ins Stammbuch geschrieben: „Wir sind nicht die Guten!“ Mit dem Selbstverständnis, wir wüssten, was richtig ist, glauben wir die Normen und Werte vorgeben und die „Kindlein“ dorthin „ziehen“ zu dürfen, wohin wir wollen. Diese Grundhaltung ist hoch problematisch. In allen Settings, in denen es ungleiche Machtverhältnisse gibt, ist sie anfällig für Missbrauch.

**Wenn ich nicht nur Machtmissbrauch verhindern, sondern echte Beteiligung ermöglichen will, was tue ich dann?**

Niemand würde heute pädagogisch begründen, dass einseitige Machtausübung in Ordnung sei, alle Fachkräfte würden pädagogisch ein demokratisches Ideal vertreten. Wir sehen das sehr deutlich in der Kita: Raingard Knauer und ich haben zum Beispiel die Bildungsleitlinien in Schleswig-Holstein ausgewertet. Die Fachkräfte sagen „das Kind steht im Mittelpunkt“. Es gibt einen hohen Respekt vor dem Individuum, und es gibt eine wirkliche Anstrengung, das Individuum zu fördern. Das würden alle

Professionellen fachlich unterschreiben. Wenn wir an dieses positive Ethos anknüpfen und reflektieren, warum wir trotzdem so leicht übergriffig und gefährlich werden für die Kinder, wäre das ein großer Schritt. Wenn wir außerdem Selbstbestimmung von Kindern fördern wollen, müssen wir uns fragen, was das in pädagogischen Zusammenhängen bedeutet: Was heißt das in der Kinder- und Jugendarbeit? Wie verbindet sich die Förderung von Selbstbestimmung mit der Ermöglichung von Mitbestimmung? Man muss sich fragen, wie man dies sichern will.

Fachkräfte sagen meist: „Das machen wir mit Haltung. Wir müssen nur die richtige Haltung haben.“ Ich sage: Vorsicht mit der Haltung! Denn die hat vorher Kinder und Jugendliche auch nicht durchgängig geschützt. Selbstverständlich muss man pädagogische Beziehungen und Interaktionen verkörpern. Man muss sich als Person einbringen, nur dann kann man Beziehungen aufnehmen. Also braucht man schon eine Haltung – die ja im Wortsinne auch einen körperlichen Aspekt hat. Aber Haltung alleine birgt ein Willkürisiko, wenn wir nicht Rechte der Kinder an Entscheidung und Mitbestimmung genau definieren. Und wir brauchen Verfahren, wie diese Rechte realisiert werden können in den pädagogischen Einrichtungen. Deshalb ist vieles an der öffentlichen Rede über Kinderrechte Schönfärberei. Wir sagen den Kindern, dass sie Rechte haben – aber was heißt das konkret im Alltag einer Einrichtung für die Kinder oder Jugendlichen? Was kann ein Kind unternehmen, wenn sein Recht gebrochen wird? Woran erkenne ich das als Pädagog\*in? Wie kann es sich beschweren? Und wie kann es sich produktiv einbringen? Um das umzusetzen, braucht jede Einrichtung auf der Basis von SGB VIII, Grundgesetz, UN-Kinderrechtskonvention Konkretisierungen der Rechte und konkrete Verfahren.

**Wie eine Verfassung?**

So nennen wir das, auch wenn Verfassungsrechtler sich damit schwer tun dürften. Und es suggeriert auch fälschlicherweise, eine pädagogische Einrichtung sei verfasst wie ein demokratischer Staat. Das ist sie nicht. Weil die Schutzverantwortung bleibt und ein ungleiches Machtverhältnis besteht. Das

ist pädagogisch nicht aufzuheben. Die Bestimmung der Rechte und Verfahren dient allerdings dazu, dieses Machtverhältnis zu zähmen und gleichzeitig zu ermöglichen, dass die Kinder Chancen haben, ihre Rechte auch wahrzumachen.

**Was heißt das für die Arbeit mit jungen Geflüchteten? Im besten Fall werden sie vielleicht irgendwann Vereinsmitglied – und damit quasi die Vorgesetzten der Pädagog\*innen.**

In Vereinen sind die Mitglieder die Chef\*innen der Hauptamtlichen. Damit haben wir in den Mitgliedsorganisationen des Paritätischen Jugendwerks ideale Grundstrukturen für Demokratie, weil wir Vereinsstrukturen vorfinden. Hier gibt es ein Bewusstsein dafür, was eine selbstorganisierte Vereinsstruktur bedeutet, in der auch Jugendliche den Status des Mitglieds und damit als Mitbestimmer\*innen haben können. Demokratie setzt voraus, dass man Mitglied einer solchen Entscheidungsgemeinschaft ist, um Rechte zu haben. Darum sind Fragen wichtig wie die, wer berechtigtes Mitglied werden kann und wer ausgeschlossen bleibt.

**Welche Anforderungen resultieren daraus für die Arbeit mit der Zielgruppe der jungen Geflüchteten – auch angesichts großer Diversität: Herkunftsländer, Fluchterfahrungen, Sprache, Geschlecht?**

Das ist immer eine konstruktive pädagogische Aufgabe. Wichtig ist die Erkenntnis, dass es keine spezielle Partizipation für Geflüchtete gibt. Es gibt nicht „den Geflüchteten“, ich muss mich immer mit dem einzelnen Menschen auseinandersetzen: Was hat bei ihm, bei ihr mit Flucht und Diskriminierung zu tun und was überhaupt nicht? Eine Untersuchung von Coelen, Buchna und Schumacher von der Universität Siegen zu jungen Geflüchteten in den Angeboten der Jugendarbeit in NRW und Rheinland-Pfalz zeigt: Sie thematisieren sich kaum als Geflüchtete, sondern als Jugendliche. Sie kommen, weil sie Leute kennen lernen wollen, Freunde finden, Spaß haben, auch mal Hilfe bekommen wollen. Die Fachkräfte aber sind infiziert von einer Defizitorientierung und nehmen die Jugendlichen (die zufällig auch Geflüchte-



te sind) wesentlich durch diese Brille wahr. So werden sie zu Objekten von Hilfe gemacht und nicht zu jugendlichen Mitbestimmer\*innen von Jugendarbeit.

### **Dennoch muss ich wachsam sein für Diskriminierung?**

Ja, ich darf kein „Othering“ machen, sie als Fremde definieren und deshalb schon als problematisch. Aber ich darf Probleme auch nicht ignorieren. In Deutschland haben wir Vielfalt schon lange, aber verbunden mit ungleichen Chancen und Beteiligungsmöglichkeiten. Siehe zum Beispiel die politische Repräsentanz: Menschen in prekären Lebenslagen bringen sich weniger in die Politik ein – jedenfalls nicht auf konventionell erwartete Weise. Wer soll sie unterstützen, sich auf eigene Art in Politik einzumischen? In pädagogischen Einrichtungen ist dies meiner Auffassung nach Aufgabe der Mitarbeitenden. Sie müssen Differenz erkennen und die Jugendlichen unterstützen, damit sie ihre Stimme auf ihre eigene Art erheben können. In der Kita sprechen wir von den „100 Sprachen der Kinder“. Das ist im Jugendzentrum auch so, auch hier gibt es verbale Artikulation, nicht selten in unterschiedlichen Sprachen und auch nonverbale Ausdrucksformen, es gibt angepasste und abweichende Varianten, sich zu artikulieren. Die Frage ist, wie man diese unterschiedlichen „Sprachen“ so zum Ausdruck bringt, dass sie eine Relevanz bekommen für die gemeinsame Bestimmung der Lebensführung in einer solchen Einrichtung und im Gemeinwesen. Das beginnt bei der Berücksichtigung des Nonverbalen und von Gefühlen.

### **Wie fange ich an? Worauf muss ich achten?**

Das ist ganz einfach. Erstens: Alles, was relevant ist, zeigt sich. Verschiedene Menschen in einem Setting – zum Beispiel in einer Jugendeinrichtung – handeln und zeigen damit, was los ist. Als Fachkraft muss ich dieses Handeln beobachten – das ist

der Schritt eins. Und ich muss in einer pädagogisch-fachlichen Reflexion überlegen: Worum geht es da? Was ist das Thema? Was artikulieren die da? Ich muss meine pädagogische Verzerrung der Wahrnehmung reflektieren: Was ich problematisiere, welche Defizite ich zuschreibe. Dann muss ich den Jugendlichen eine Antwort geben: Das habe ich bei dir gesehen, das ist mir aufgefallen. Das machen Menschen im Alltag immer, wir antworten einander, auch wenn wir nicht reden. Aber wir verstehen und antworten nicht immer „richtig“. Jede Antwort muss also die Aufforderung an mein Gegenüber enthalten, selber auch wieder antworten zu können und die eigene Sicht klarzustellen. Daraus entsteht ein basaler Dialog: Was machst du hier? Um was geht es dir? Wer bist du hier? Was sind deine Themen? Wer könntest du werden und wer und wie könnten wir werden?

### **Was ist mit den stillen Jugendlichen?**

Die sprechen auch, eben durch ihr Handeln. Ich muss herausfinden, was Stille oder Passivität artikulieren soll. Ich signalisiere, dass ich es wahrnehme, anerkenne, für relevant halte und darauf antworte. Und ich kann meine Unsicherheit ausdrücken: „Ich bin unsicher, weil du nichts sagst.“ Ich darf viel fragen.

### **Das ist nicht übergriffig?**

Nein. Es ist kurios, dass Fachkräfte oft unterstellen, das sei ein Übergriff. Obwohl man täglich Übergriffe in pädagogischen Settings erleben kann. Wenn man ihnen aber sagt, geh doch einfach auf jemanden zu, der still ist, dann heißt es: „Das geht doch nicht, das kann ich nicht machen, das ist übergriffig.“ Eine respektvolle Annäherung an jemanden, der still ist, geht, indem ich respektvoll frage und gleichzeitig etwas sage, also mich einbringe und offenbare. Und die Stillen können mir durchaus signalisieren: So nicht! Dann versuche ich es morgen wieder – in

einer anderen Variante: Ich setze mich zum Beispiel daneben und bin auch still. Menschen müssen miteinander in Beziehung, in Kontakt kommen. Wir müssen kommunizieren.

### **Junge Geflüchtete kämpfen oft um ein Aufenthaltsrecht, können nicht wählen, erfahren Diskriminierungen oder auch autoritäre Strukturen in den Familien. Was folgt daraus für die Pädagog\*innen in Jugendeinrichtungen?**

Diskriminierung ist ein Rechtsbruch. Wenn Ämter oder Polizei diese Rechte brechen, ist das ein Skandal und kann rechtlich verfolgt werden. Das wäre auch meine Antwort, wenn Jugendliche davon berichten: Du bezeichnest den Skandal – und ich sehe ihn auch. Dann frage ich den Jugendlichen nach seiner Vorstellung, was wir jetzt tun sollen. Das ist Partizipation. Es kann sein, dass der oder die Jugendliche nicht in eine Konfrontation mit Ämtern gehen will. Das ist aber noch nicht das Ende des Gesprächs. Ich frage nach, was wir tun könnten, dass er\*sie besser geschützt ist und sich dennoch artikulieren kann. Das gilt auch, wenn wir von autoritären oder gewaltsamen Verhältnissen in Familien erfahren.

In Fällen von Racial Profiling können sich Fachkräfte Expertise dazuholen, am besten in einem Netzwerk. Oder sich in anderen Fällen an Schutzeinrichtungen für Mädchen und Frauen wenden. Aber sie bleiben dafür zuständig, darauf zu achten, dass die betroffenen Kinder und Jugendlichen das Heft in der Hand behalten und Subjekte dieses Prozesses bleiben. Ich kann nichts machen, was sie nicht entscheiden und bestätigt haben. Und ich kann sie auch nicht an jemanden vermitteln, der sie dann zum Objekt eines weiteren bürokratischen Ablaufs macht. Jugendhilfe hat nach §1 SGB VIII auch den Auftrag, junge Menschen in ihrer individuellen und sozialen Entwicklung zu fördern, und soll dazu beitragen, Benachteiligungen zu vermeiden oder abzubauen und positive Lebensbedingungen für junge Menschen und ihre Familien zu erhalten oder zu schaffen. Man muss im Sinne der Partizipation ergänzen: Aber ohne die Betroffenen deshalb zum Objekt besserwisserischer Fürsorge zu machen.

### **Wo lernt man das? An der Uni?**

Das lernt man im Beruf, und das ist manchmal heikel: Denn wenn wir als Pädagog\*innen „nur“ Assistent\*innen der Bildungsprozesse des Subjekts sind, erscheint dies vielen als Zurücksetzung und als etwas, das schlecht nach außen legitimiert werden kann. Dabei könnte es der Stolz des Berufes sein. Stattdessen werden Statistiken geführt, wird beispielsweise gezählt, dass man 20 Jugendliche an die Rechtsberatung vermittelt hat oder 35 in Ausbildung. Mit diesen Techniken und Kriterien meint man, die pädagogische Leistung belegen zu können – statt zu erzählen, was man mit einer eher zurückhaltenden Assistenz an Selbsttätigkeit angestoßen hat. Dabei wäre das nicht schwer: Kinder und Jugendliche nutzen jede Chance, sich zu subjektivieren. Sie bleiben nicht zurückhaltend, ängstlich oder störend. Sie wollen sich einbringen. Wenn ich dem nachgehe, entstehen Projekte, die wir uns als Fachkräfte gar nicht hätten ausdenken können. Und diese Geschichten könnte man erzählen. So wie es jetzt viele in diesem Heft tun.

### **GEBE**

Benedikt Sturzenhecker hat auf der Basis klassischer sozialpädagogischer Arbeitsprinzipien eine Methode entwickelt, um Pädagog\*innen die Entwicklung von Partizipation in der Kinder- und Jugendarbeit leichter zu machen: „GEBE“ – das steht für Förderung des gesellschaftlich-demokratischen Engagements von benachteiligten Kindern und Jugendlichen.

### **Die wichtigsten Arbeitsschritte von GEBE sind:**

1. Hinschauen, beobachten, was die Kinder/Jugendlichen im Alltag tun – statt schon alles zu kennen.
2. Beobachtungen schriftlich (!) dokumentieren.
3. Eigene Beobachtungen (selbstkritisch) reflektieren, das heißt, pädagogische „Verzerrung“ der Wahrnehmungen erkennen: besonders Defizitblick und Handlungs- und Erziehungswahn.
4. Im beobachteten Handeln thematische Angebote entdecken: Alles Handeln der Kinder und Jugendlichen ist ein Angebot! **Frage:** Was sind ihre Themen und Interessen? Welche „gesellschaftlichen“ Themen sind hier zu entdecken?
5. Themen priorisieren: Was ist für die Kinder und Jugendlichen momentan besonders vordringlich? Wie sind unsere Ressourcen?
6. Ausgewähltes Thema in Dialog mit ihnen einbringen; Resonanz geben auf ihr Handeln: Das haben wir gesehen: Ist das auch euer Thema? Und um was geht es euch genau?

Es gelten nur die Themen der Kinder und Jugendlichen, nicht die der Pädagog\*innen!

**Informationen zur GEBE Methode** und zur demokratischen Partizipation in der Kinder- und Jugendarbeit unter: [www.partizipation-und-bildung.de/jugendarbeit/](http://www.partizipation-und-bildung.de/jugendarbeit/)

### **Forschungsprojekt „Junge Geflüchtete in den Angeboten der Jugendarbeit“**

Forschungsprojekt „Junge Geflüchtete in den Angeboten der Jugendarbeit“ (Coelen, Buchna, Schumacher 2018): [www.bildung.uni-siegen.de/mitarbeiter/t\\_coelen/tagungfiles/coelen\\_buchna\\_schumacher\\_junge\\_gefluechtete\\_in\\_den\\_angeboten\\_der\\_jugendarbeit.pdf](http://www.bildung.uni-siegen.de/mitarbeiter/t_coelen/tagungfiles/coelen_buchna_schumacher_junge_gefluechtete_in_den_angeboten_der_jugendarbeit.pdf)

**Zur Bedeutung des Vereins als Erfahrungsfeld von Demokratie:** Fabian Fritz, Sinah Mieleich (2020): „Demokratiebildung nach der Zeit von Covid-19. Perspektive für die (politische) Kinder- und Jugendbildung.“ Download unter: [www.ew.uni-hamburg.de/einrichtungen/ew2/sozialpaedagogik.html](http://www.ew.uni-hamburg.de/einrichtungen/ew2/sozialpaedagogik.html)

# PARTIZIPATION GEHT DIGITAL

Hunderte Mails am Tag, Streaming ohne Ende und ein Online-Chat mit dem Life House Team des JFK – Verein für Jugend, Freizeit und Kultur, Stemwede

War je zuvor so viel Flexibilität gefordert wie in diesem Sommer, als der Jugendarbeit geschlossene Türen drohten? Der eigentliche Plan fürs Jahr war, mit Menschen live vor Ort zu arbeiten, zu kochen und gemeinsam etwas zu erleben. Doch alle Ideen, Aktionen, Angebote schienen plötzlich auf unbestimmte Zeit verschoben. Von einer Zwangspause will Lars Schulz, pädagogischer Leiter im Verein für Jugend, Freizeit und Kultur (JFK), Stemwede, dennoch nicht reden: „Wir waren die ganze Zeit da. Hier war zwar die Tür geschlossen, aber die Probleme waren da, die Jugendlichen waren da, die Mitarbeiter\*innen waren da und die Projektmittel. Und mit dem Bewusstsein sind wir in die Aufgabe reingegangen.“ „Wir“ das waren in diesem Ausnahmejahr das Life House Team, erweitert um Ehrenamtliche und eine Gruppe Jugendlicher, die sich etwas besser mit digitalen Plattformen\* auskennen.

## WILLKOMMEN BEIM THEMA PARTIZIPATION!

Dabei sein und Mitmischen ist auch in normalen Zeiten im Life House naheliegend. Den Weg finden Kinder und Jugendliche wie von selbst, denn das Jugendzentrum ist zugleich Mensa und Aufenthaltsort für die Schüler\*innen der Stemweder Bergschule. Flüchtlingshilfe fürs Dorf, Inklusionsunterstützung, Bildung- und Kulturarbeit, das alles ist unter einem Dach. Ob Ferienspiele, Fußball

oder freitags kochen – fast alle Aktionen liegen zeitlich passend im Anschluss an Unterrichtszeiten oder behalten die Busfahrpläne im Auge. Wer einmal zurück im eigenen Dorf ist, wird kaum für ein Angebot nach Stemwede-Wehden zurückfahren.

Als Mitte März die Schulen geschlossen wurden, kam etwas Bewegung in die eingespielte analoge Welt. Das Projekt „Life House Online“ stand lange schon auf der Ideenliste. Jetzt konnte man erproben, wie viel digital geht. Die ver-

traute Mittagspause? Täglich live mit Schüler\*innen, gestreamt auf Instagram? Ja, es ist möglich. Aber nach wenigen Folgen zeigte sich, dass viele Jugendlichen lieber nur zuschauen als live in die Sendung zu kommen oder im Hintergrund aktiv sind in der Bildregie, bei

den Overlays oder beim Streamen. Ein neues Format entwickelte sich: Die Mittagspause wurde auf den späteren Abend verlegt und aus dem Schüler-Livestream wurde eine Dorf-Talkshow. 100 Tage Lokaljournalismus mit je einer Stunde Lokaljournalismus mit 299 Gästen und 409 Interviews, darunter Politiker\*innen, Jugendliche, eine Paralympics-Teilnehmerin, ein 90-jähriger Ehrenbürger. Unverzichtbar in vielen Rollen im Technik-Team: Mile, Bjarne, Ayman und weitere Jugendliche. „Sie konnten einiges, das wir Erwachsene nicht gekonnt hätten“, sagt Lars Schulz. „Also hat es sich umgekehrt: Nicht wir Alten waren die Erfahrenen, sondern die Jungen wurden gefragt.“

## DREAM TEAM FÜR DIGITALES

**Ayman (15)**, vor fünf Jahren aus dem Irak nach Stemwede gekommen, kommt oft ins Life House. Gleich beim ersten Besuch gefiel ihm, dass man hier spielen kann, ohne erst fragen zu müssen. Dass man selbst entscheiden kann, war ein Grund für ihn zu bleiben: „Dieser Sommer hat mir besonders Spaß gemacht. Noch mehr eingebunden sein, mich zu beteiligen. Das werde ich auch weiterhin machen.“

**Bjarne (15)**, der Streamingexperte, hat dazu beigetragen, dass im Life House online funktionieren kann, was sonst face to face läuft: „Auf Twitch kann man streamen, was man spielt, macht oder kocht. Leute, die normalerweise ins Life House gehen würden, können dann online dabei sein. Beim Streamen habe ich das Ganze vorbereitet: Overlays erstellen, die später über dem Spiel liegen, und z.B. den Lifechat bieten für alle, die dabei sind; Livestreams bei Kinoabenden vorbereiten; Regie bei den Interviews führen. Macht Spaß!“

**Mile (14)**, Spiele-Spezialist, hat über Discord vormittags seine Aufgaben gemacht und nachmittags fürs Life-House gestreamt. Er entwickelte die Idee eines Online-Spiele-Turniers, das er später selbstständig organisierte: „Fand ich supergut, da meine Möglichkeiten zu erweitern.“

\* Im **BigBlueButton-Chat** mit dem PJW: Mile, Ayman, Bjarne, Timm Clauß, Waltraud Holtkamp und Lars Schulz.

## TECHNISCH ALLE AUF DEM STAND

Hilfreiches Tool für den Start: Discord, eine Kommunikationsplattform aus dem Gaming-Bereich. Discord wirkt übersichtlich, fast so, als ginge man in die aufgeräumte Eingangshalle einer Schule. Rechts geht's zur Schulsozialarbeiterin, links zur Hausaufgabenhilfe. Die Jugendlichen sind durch die Schule



mit digitalem Arbeiten vertraut. Die Hausaufgabenhilfe konnte hier anschließen, ebenso wie die Angebote vom Life House. Später kam von den Jugendlichen ein Alternativvorschlag: Twitch. Eine Plattform, „die beim Streamen einfach mehr kann“, sagt Bjarne. Technische Zugänge sind für viele der Life House Nutzer\*innen kein großes Problem. Das gilt auch für die jungen Geflüchteten. Die Mehrzahl ist geübt im Umgang mit Handy und Netz. Unterschiede bei der Nutzung gibt es dennoch. Gaming, Streaming und E-Sport ist eher für die Jungen attraktiv, während die Mädchen und jungen Frauen lieber andere digitale Kanäle nutzen. Waltraud Holtkamp, die im Life House Team die Flüchtlingshilfe vertritt, weiß, dass sie persönlichen Austausch und täglichen Kontakt wünschen. Eher WhatsApp-Gruppe also als der Fortnite-Stream. Direkter Kontakt ist auch für ihre Eltern wichtig. In der Coronazeit haben die drei Mitarbeiterinnen der Flüchtlingshilfe deshalb die Eltern in ihrem Zuhause besucht. Sie haben Vertrauen aufgebaut und erreicht, dass die Mädchen weiter das Life House nutzen dürfen.

### STARTHILFE FÜR EIGENE IDEEN

Ein offener Jugendtreff ist für die meisten jungen Frauen vollkommen neu. Und fremd ist ihnen auch, eine eigene Wahl zu treffen, sich frei zu bewegen und mitzuentcheiden. Das Thema Partizipation braucht Initialzündung, sagt Waltraud Holtkamp. Die jungen Geflüchteten sollen nicht Zuschauer\*innen werden und Zaungäste bleiben, sondern den Offenen Treff so selbstverständlich bespielen, wie es andere Kinder und Jugendliche auch tun. „Da fängt man quasi bei null an: Was möchtet ihr essen? Zum Beispiel.“ Sie sollen nach und nach merken, dass sie Wünsche äußern können, mitbestimmen sollen. Das klingt einfacher, als es ist. Wenn wir fragen: Was wollt ihr machen, dann kommt erstmal gar nichts. Weil die Frage neu ist und sie nicht wissen, was sie mit ihrer Freizeit anfangen sollen. Da heißt es dann ‚man holt sie ab, wo sie sind‘. Die Optionen aufzeigen, Vorschläge und Alternativvorschläge machen – vieles läuft auch dabei über Whatsapp oder Ipad: die Verbindung zum Life House Team sowie die Infos dazu, welche Angebote laufen. Mit dem Rundumblick steigt erst das Interesse, dann das Wissen und nach und nach kommen die eigenen Ideen. Es ist wichtig, langsam und kontinuierlich zu zeigen, wie man sich hier beteiligen kann und soll, sagt Waltraud Holtkamp: „Unter Partizipation verstehe ich sowohl die Anfänge hier im Life House als auch irgendwann später im politischen Bereich“.

### WAS DIGITAL GEHT

Für das Life House Team ist die Zeit der Auswertung gekommen. Im digitalen Zwischenspiel wurden Experimentier Räume entdeckt und gern gemeinsam erprobt. Neue Formate sind dabei entstanden; einiges aus dieser Zeit dürfte Zukunft haben. Spiele und Aktionen als Livestreams beispielsweise oder Mail, Chat, SMS-Kontakte, mit denen man in der weit verzweigten Gemeinde Stewede auch die erreichen kann, die sonst leicht aus dem Blick geraten würden. Der Zugang zu den Angeboten der Jugendarbeit wurde offengehalten und Jugendliche mit Fluchterfahrung konnten weiterhin in die Angebote eingebunden werden. Nicht alle, aber viele.

Zur Bilanz gehört außerdem:

- Je jünger die Zielgruppe, desto schwieriger ist es, über digitale Medien zu kommunizieren. Für Kinder und jüngere Jugendliche sind analoge Angebote weiterhin alternativlos.
- Beziehungen aufbauen und halten ist digital um ein Vielfaches aufwändiger. Es fehlen die Gruppendynamik und der gemeinsame Ort. Beides sorgt für Verbindlichkeit. Digitale Angebote dagegen werden oft nach Belieben angenommen oder ausgeschlagen. Der Aufwand, zu motivieren, anzusprechen und eine Gruppe zusammen zu bringen und zu halten, ist weit höher. Man schreibt hunderte Mails, damit der Kontakt zu Einzelnen nicht abreißt.
- Fast alle Mitarbeiter\*innen im Verein für Jugend, Freizeit und Kultur (JFK) Stewede haben Überstunden gemacht, während sie neue Onlineangebote entwickelten und durchführten, Einzelkontakte hielten, parallel dazu die Sommerferien vorbereiteten mit kompletter Tagesbetreuung plus Einzelveranstaltungen – immer in mehreren Versionen für alle denkbaren Fälle vorausgedacht. Digital macht viel Arbeit.



#### WAS SOLL'S HEUTE GEBEN?

„Ihr habt euch einen Livestream gewünscht zum Kochen. Und ihr werdet ihn bekommen“, verspricht Jana in Folge null des Online-Kochens. Die Extra-Challenge: Es wird nur mit den Zutaten gekocht, die von den Jugendlichen gewünscht wurden. Voting-Aktionen sorgen online für Extra-Interesse ... Kochen im Stream zum Mitmachen, Nachmachen und um präsent zu sein. Die Rezepte kommen aus Mexiko, der Ukraine oder Schweden. Wenn man schon nicht verreisen kann ...  
[www.online.life-house.de/videos/kochen](http://www.online.life-house.de/videos/kochen)

# MALEN IST IHRE SPRACHE

## Katapulte in die neue Welt: Women's Place, AlarmTheater Bielefeld

**Acht Monate war Khadijhe unterwegs auf der Flucht von Afghanistan nach Deutschland. Das ist sieben Jahre her, seit 2013 lebt die junge Frau in Bielefeld. Im Mädchenhaus hörte sie vom Women's Place und dem Malkurs für Mädchen und junge Frauen von Marie-Pascale Gräbener. Es sei schwer gewesen anfangs, sie habe kaum Deutsch verstanden, sei in Afghanistan nicht zur Schule gegangen. Aber gemalt habe sie immer, „ein bisschen, in ein Heft“, sagt sie.**

Auf einem ihrer Bilder, die hier in dem ehemaligen Ladenlokal und jetzigem Women's Place in der Bielefelder Innenstadt an der Wand hängen oder am Boden aufgereiht sind, leuchtet das Dach eines Hauses wie ein Mosaik in der Sonne. Ein Traumhaus, gemalt nach einer Alpträumnacht. „Ich male mein Land; mein Land ist sehr schön, grün wie Deutschland. Aber voll Problemen, immer Blut, immer Bomben, Menschen sind tot.“ Ihre Alpträume, die sie oft in der Nacht noch einholen, malt sie nicht. Oder wenn, dann nicht für ein Publikum: „Ich habe einmal ein solches Bild gemalt; es war zuviel Blut und ich habe es schnell saubergemacht. Andere Leute gucken das nicht gerne an, das ist keine gute Idee; sie werden auch traurig.“

„Malen ist ihre Sprache“, sagt Marie-Pascale Gräbener, und die sei absolut förderungswürdig. Khadijhe habe eine besondere Begabung: Sie übermale ihre Bilder; immer wieder. „Sie führt Kämpfe aus, die ich sehr bemerkenswert finde, weil sie so herausfindet, wie ein Bild zu seiner Kraft kommt.“ Ihr „Job“ wiederum sei es, den Raum für eine Bild-Sprache zu eröffnen, als eigene Sprache, gerade auch für die Frauen, die noch kein oder kaum Deutsch sprechen. Durch die kunstpädagogische Begleitung zugewanderter Frauen habe sie in den letzten Jahren tiefer verstanden, wie wichtig diese

Sprache sei: „Weil ich ihre Zufriedenheit und Veränderungsprozesse erlebt habe, vor allem mehr Selbstbewusstsein.“ Das braucht Zeit, das geht nicht in Schulstunden-Länge, darum öffnet sie das Ladenlokal für mindestens vier Stunden einmal pro Woche. Auch im Lockdown hielt sie den Kontakt zu den Frauen, brachte ihnen in letzter Sekunde Care-Pakete mit Malmaterial an die Wohnungen oder Wohngruppen und ermöglichte so, dass die Mädchen und Frauen kreativ bleiben konnten. Sie nutzte Video-Tutorials und kommentierte die Entwicklung der Bilder der Frauen digital. Aber die Frauen sind froh, dass sie seit Mai ihren Rückzugsraum wiederhaben – auch mit Abstandsmarkierungen am Boden und Maskenpflicht beim gegenseitigen Begutachten. „Ich habe hier viel Ruhe“, erklärt Khadijhe. „Wenn ich hier male, vergesse ich alles. Ich denke nur an dieses Papier, das ich male.“ Wie ein Katapult sei das Malen, ergänzt Marie-Pascale Gräbener, um eine neue Welt zu erkennen und sich in ihr auszudehnen. Die schmerzlichen Grenzen der Ausdehnung erfährt sie allerdings auch.

### Beinahe ein eigenes Atelier ...

Im letzten Jahr hätte sie Khadijhe einen Atelierplatz organisieren können; Förderer, die ihr den Platz bezahlen wollten, fand sie auch. Dort hätte die junge Frau unabhängig von ihr malen können, wann immer sie wollte – nur 300 Meter von hier, mit eigenem Schlüssel. „Es war alles organisiert – aber ihr Mann hat es verboten.“

Nach all der Arbeit eine frustrierende Erfahrung? Marie-Pascale Gräbener weigert sich, es so zu sehen: „Ich kopple das nie mit einer bestimmten Erwartung. Ich sehe jeden Aufbruch und ich bin Zeugin bei jedem Schritt. Und ich weiß: Jeder

Aufbruch birgt immer das nächste Hindernis. Wenn eine aufbricht und den Aufbruch mit nach Hause nimmt, dann ist da potenziell die nächste Konfliktsituation.“ Es brauche darum viel Zeit, viel Ruhe, um auch dann noch die Energie einer Frau zu halten. „Jeder Aufbruch bedeutet einen Schritt ins unbekannte Land. Das kenne ich aus meinem Leben und den Krisenzeiten, die ich erlebt habe. Es ist immer gekoppelt an Unsicherheit, weil man nicht weiß, wo es hinführt.“

Am Tag der Offenen Tür am ersten Wochenende im Juli 2020 hat Khadijhe zwei (weitere) Bilder verkauft. Zuvor hatte sie gemeinsam mit Marie-Pascale in der Kunsthalle Bielefeld eine Ausstellung des „wilden“ Malers Antonius Höckelmann besucht. „Ich sah förmlich, wie die Kraft und Energie seiner Bilder in sie hineinwirkte“, erzählt Marie-Pascale. Khadijhe kam zurück in den Women's Place, veränderte ihre Bilder und übermalte sie. „Und genau diese Bilder hat sie dann verkauft.“

Talente und Kraft sind bei den Mädchen und jungen Frauen im Kurs unterschiedlich ausgeprägt. Aber neben dem künstlerischen Austausch, der Entwicklung von Ausdruck und Technik geht es auch um Begegnung und Reibung. Es kann passieren, dass eine künstlerisch kraftvolle Frau, ausgebremst von ihrem Mann, erlebt, dass sich die „Anfängerin“ neben ihr weiterentwickelt, Sprachkurse erfolgreich absolviert, unterstützt vom Ehemann, der die Kinder abholt, damit sie in Ruhe weitermalen kann. „Ich erlebe dann einen Punkt, wo die Realität Visionen und Hoffnung einholt; eine sehr herausfordernde Zeit“, merkt die Kursleiterin an. Wie sie damit umgeht? „Es gibt Tage, an denen ich merke, es ist gut, und solche, an denen es gar nicht gut ist. Dann die Sinne offen zu halten, pädagogisch und künstlerisch, das ist meine Verpflichtung.“



## WOMEN'S PLACE – MALATELIER FÜR GEFLÜCHTETE MÄDCHEN UND JUNGE FRAUEN

2016 gründete Marie-Pascale Gräbener, bildende Künstlerin aus Bielefeld, Women's Place. Unterstützt durch verschiedene Kooperationspartner – u.a. das AlarmTheater Bielefeld – und gefördert mit Projektmitteln, hat es sich zu einer festen Einrichtung entwickelt. Fast 60 Mädchen und Frauen aus verschiedenen Kriegsgebieten haben seitdem das Malatelier genutzt, in regelmäßigen Treffen Maltechniken erlernt und sich mit ihren eigenen Bildsprachen angefreundet. Women's Place ist für sie ein Ort des Austausches, der gegenseitigen Stärkung und Unterstützung. Mittlerweile sind die meisten der Mädchen und jungen Frauen in ihr neues Leben hineingewachsen, haben die Schule besucht, Abschlüsse gemacht, Deutsch gelernt, sind Partnerschaften und Ehen eingegangen, haben Kinder bekommen, und einige haben sich von ihren Partnern getrennt.



### Linktipps:

FilmLink Women's Place 2020:

[www.facebook.com/Kanal21.TV.Bielefeld/videos/2584787241763896/](https://www.facebook.com/Kanal21.TV.Bielefeld/videos/2584787241763896/)

Women's Place: [vimeo.com/230735338](https://vimeo.com/230735338)





*„Ich habe hier Ruhe.  
Wenn ich hier male, vergesse ich alles.“*

# IM DREIERTEAM UNTERWEGS

## Neugier auf Naturerfahrungen in der zweiten Heimat

**Zwei Welten treffen in den dreizeit Patenschaftsteams der wert-voll ggmbh aufeinander – und gemeinsam sollen sie die „grünen“ Seiten Dortmunds erkunden. Ehrenamtliche, viele von ihnen aus dem Süden der Stadt, lernen Kinder aus der Nordstadt kennen, die wiederum in kleineren Wohnungen und mit geringen materiellen Möglichkeiten leben. Dreizeit ist Name und Programm des Pat\*innen-Projekts der wert-voll ggmbh, in dem Ehrenamtliche zwei Kinder/Jugendliche, darunter auch viele mit Fluchterfahrung, zunächst für ein Jahr begleiten, um gemeinsam Zeit zu verbringen und die eigene Stadt aus einer neuen Perspektive kennen zu lernen. Lust auf Begegnung und Neugier auf vier Jahreszeiten, die viele Naturerfahrungen bieten, sind das Potential, auf das dieses Projekt setzt.**



### AUF DER SUCHE NACH DEM GEMEINSAMEN NENNER

Beim ersten Ausflug geht es um das Naheliegende: Die Kinder zeigen ihr Viertel, ihre Schule, erzählen von sich. Man kommt sich näher, bekommt ein Gefühl dafür, was man miteinander machen könnte. Bald schon wird sich die Dreiergruppe regelmäßig, ca. alle vierzehn Tage wiedersehen. In der Zeit des Kennenlernens ist das dreizeit-Konzept von wert-voll ggmbh willkommene Starthilfe: Judith Poestgens, aus dem dreizeit-Orga-Team, stellt zusammen, was die lokalen Partner aus der Waldpädagogik oder vom Lernbauernhof im Programm haben. Sie ist Ansprechpartnerin für alle Fragen und Agentur für die Angebote zugleich. Apfelsaftpressen oder Bastelscheune? Da gibt es Termine, zu denen man hinfahren, etwas erleben und Kontakt bekommen kann. Dieses Sprungbrett hat sich bewährt. Die meisten Teams machen nach wenigen Monaten schon auf eigene Faust weiter. Das Orga-Team bleibt an ihrer Seite, stützt mit Vorschlägen und Tipps, was man in und um Dortmund gut machen kann – möglichst kostengünstig, am besten umsonst. Die Kinder sollen die Möglichkeit haben, die neuen Erfahrungen in ihre Familien zu bringen. Ohne das Wegweiser-Konzept würden die Familien nicht hinfinden.

### ENTDECKERTOUREN IM MISCHWALD

Teilhaben an den Möglichkeiten, die allen offenstehen – diese Idee hilft auch den Kindern beim Ankommen, die erst vor kurzem nach Deutschland gekommen sind. Engagierte Vermittler\*innen aus Schule und sozialer Arbeit stellen den Kontakt zu den geflüchteten Familien her. Das Jugendamt oder lokale Organisationen, die in einzelnen Dortmunder Stadtteilen Geflüchtete unterstützen, sind weitere wichtige Partner im Netzwerk. Die Kinder mit Fluchterfahrung sind längst ein Teil der Gruppe „Kinder der Nordstadt“ geworden, erzählt Judith Poestgens. Ein paar Besonderheiten seien aber auch heute noch bei den jungen Geflüchteten erkennbar. Die Ausflüge ins Grüne sind für diese Kinder besonders aufregend. Manche von ihnen waren noch nie in einem Wald. Sie machen ganz neue Erfahrungen, zum Beispiel mit den Tieren auf dem Bauernhof. Manche erleben, riechen, beobachten dort zum ersten Mal die hier heimischen Nutztiere – und lassen sich darauf ein. Ein paar Ängste sind ab und an zu überwinden, aber man gewinnt an Selbstvertrauen, wenn man sich am Ende doch traut, eine Ziege zu streicheln oder auf einem Baumstamm zu balancieren. Kinder, die aus anderen Ländern gekommen sind, nehmen sehr wahr, wie es jetzt zum Winter hin früher dunkel wird, und sie erleben, dass das nicht gefährlich ist. Damit man zu dritt auf diese Weise alle vier Jahreszeiten miteinander erleben kann, sind die Tandems zunächst auf ein Jahr geplant. Aber viele ver-





„Wenn man die Kinder fragt, warum sie mitmachen, sagen sie: Zeit haben, schöne Ausflüge machen, etwas erleben, rauskommen. Mit der einfachsten Sache sind sie besonders zufrieden: Gemeinsam Zeit verbringen. Die Eltern haben andere gute Gründe: Sie wünschen sich, dass die Kinder mit der Sprache vorankommen und die Stadt besser kennen lernen. Vielleicht auch, dass ihr Kind auch einmal etwas nur für sich hat, zum Beispiel wenn noch weitere Geschwister da sind.“

Judith Poestgens, Projekt dreizeit / wert-voll gmbh, Dortmund



längern. Die Hürde, mitzumachen, ist hoch. Wer sie genommen hat, bleibt. Manches Tandem ist schon einige Jahre im Grüngürtel von Dortmund zusammen auf Entdeckertour.

#### WIR KÖNNTEN NOCH MEHR ZUSAMMEN MACHEN

Fünf Kinder aus ihrer Klasse waren zuletzt in dreizeit-Tandems unterwegs, erzählt Daniela Köchling, Grundschullehrerin der Dierterweg-Grundschule im Dortmunder Norden. Und sie wünscht sich neue Tandems fürs neue Schuljahr. Denn viele Kinder an ihrer Schule haben eine Zuwanderungsgeschichte. Sie alle profitieren von dieser Chance. Gemeinsam mit dreizeit lädt die Grundschullehrerin die Eltern in die Schule ein, informiert und wirbt für das Projekt. Manchmal auch mit Übersetzung, damit die Eltern verstehen, was geplant ist und welche Chancen sich bieten, wenn Kinder den Radius ihres Viertels erweitern können. Ob Kinder sich verändern dadurch, ob sie sich häufiger melden oder selbstbewusster werden? „So einfach ist das nicht mit den Effekten“, betont die Lehrerin. „Aber jedes Kind, das im Projekt teilnimmt, strahlt. Und zu sehen, wie sich Kinder darauf freuen, dass ihnen Zeit geschenkt wird und etwas mit ihnen unternommen wird ... Was das bewirkt, ist vielleicht nicht messbar, aber es tut diesen Kindern nur gut. Es bestärkt sie. Sie fühlen sich angenommen. Es trägt dazu bei, dass sie an ihrem neuen Wohnort ankommen, ihren Horizont erweitern, erfahren, was das Leben in einer Ruhrgebietsstadt ausmacht. Wie Bahn fahren geht beispielsweise. Dass es eine große Sache ist, Zeit miteinander zu verbringen und Zeit geschenkt zu bekommen. Das ist ein wichtiger Wert in der Gesellschaft und wenn sie lernen, wie schön dieses Geschenk ist, dann ist das eine stabile Basis für – wer weiß? – später auch Zeitgeschenke an die Gesellschaft zu machen.“

#### Hingucker vorm Bioladen, an der Berufsschule, in der Fußgängerzone.

Den Kontakt zu neuen Ehrenamtlichen knüpft dreizeit mit vielfältigen Aktionen: Eine Zeitungsbeilage im Herbst hat für rege Nachfrage gesorgt. An Schnuppertagen in den Projektstädten Dortmund und Marl lassen sich interessierte Erwachsene das Konzept der Entdeckertouren und der Umweltpädagogik zeigen. Das dazu passende Lastenfahrrad ist mobiler Aktionsstand überall da, wo Erwachsene ansprechbar sind für die Tandem-Idee: vor dem Bioladen, in der Innenstadt und neuerdings auch vor einer Berufsschule, wo sich junge Erwachsene für das Teambuilding mit Grundschüler\*innen begeistern lassen. „Dranbleiben ist wichtig!“, sagt Benedikt Stumpf vom dreizeit-Orga-Team. Laut Studien brauchen Patenschaftsprojekte eine Zeitstrecke von fünf Jahren, bevor sie zum Selbstläufer werden.

[www.dreizeit.org](http://www.dreizeit.org)  
[www.wert-voll.org](http://www.wert-voll.org)

# KRISE ALS CHANCE

## „Werkstatt VorOrt“ trotz Lockdown: neue Impulse für bessere Vernetzung und Projektideen von MuKuTaThe

Es ist einer der letzten heißen Tage im September 2020 in Köln und im Stadtteil Bocklemünd heizt sich zwischen den Hochhäusern das Pflaster auf. Im gut gekühlten, aber kleinen Ladenlokal, das die MuKuTaThe-Werkstatt in Kooperation mit dem Mode Kollektiv Mengenich in der Fußgängerzone betreibt, könnte man T-Shirts drucken, wäre nicht Corona. Im Nachbarschaftsgarten 500 Meter weiter mühen sich Kinder und zwei Gärtner ab, die zarten Radieschen und Möhrenpflanzen zu gießen – „Urban Farming“ draußen, mit Abstand, ist erlaubt. „Da oben, im fünften Stock wohne ich“, klärt mich ein Nachbarsjunge auf, als ich die Solaranlage an der Hauswand daneben bewundere. Er will wissen, woher ich komme und was ich hier will. Das ist sein Haus, sein Viertel, jetzt auch sein Garten. Ich



bin nur hier, um zu gucken, was trotz Corona noch möglich war im Projekt „Werkstatt VorOrt“. Die Antwort scheint ihm zu genügen, schließlich bin ich in Begleitung von Dominik Siebel hier, der mich den Jungen, den Gärtnern und den Kunstpädagoginnen vorstellt, die unter einem Sonnendach mit anderen Kindern malen und mit Blättern aus dem Garten Drucke erstellen.

### Gute und weniger gute Überraschungen

Dominik Siebel ist Designer, hat Film und Kunst studiert und ist ein Fan von Künstlern, die – seine Worte – „sich an der Sozialen Plastik abmühen“, wie Thomas Hirschhorn, Joseph Beuys oder Christoph Schlingensief. Neben eigenen künstlerischen Projekten arbeitet er in Teilzeit für MuKuTaThe.

Aber was ist seine Idee einer „Sozialen Plastik“ hier in Bocklemünd? Er versucht es mit einem kleinen Rückblick: Vor vier Jahren kam er mit engagierten Plänen im Rahmen eines Siebdruck-Projektes der MuKuTaThe-Werkstatt e.V., gefördert vom LVR, in den Stadtteil, seitdem kann man in dem Ladenlokal – was tun? T-Shirts drucken, das sieht jede\*r sofort! Dominik Siebel verzieht das Gesicht, das sei nur ein Magnet für die Kinder und Jugendlichen: „Hier kann ich ein T-Shirt bedrucken und



mitnehmen – geil!“ Aber das war nicht das, was er will: gemeinsam mit Erwachsenen und Kindern Projekte im und für den Stadtteil zu entwickeln.

In Bocklemünd leben 50 Prozent der Kinder und Jugendlichen bis 15 Jahre in Hartz IV-Bedarfsgemeinschaften; Teilhabe sei hier nicht gerade allgegenwärtig; „Die Kinder freuen sich auch, wenn hier überhaupt etwas los ist, bei dem sie mitmachen können. Die Kinder haben mir die Bude eingerannt, die standen bei Minusgraden draußen; soviel Nachfrage habe ich noch nirgendwo erlebt. Die hatten gehört, hier können sie kreativ werden und bekommen viel Support.“ Er habe hier einen Bedarf gesehen wie sonst noch nirgendwo – an keinem Gymnasium, an keiner Förderschule. Vergleichbare Kulturangebote gab es hier wenige – in der offenen Werkstatt können die Kinder an Druck- und Zeichenkursen teilnehmen, Film- und Fotoworkshops besuchen, nähen lernen und so viele unterschiedliche Kunstformen entdecken.

Richtig groß gedacht war die aktuelle Idee im Rahmen der Förderung von Projekten für die „Integration junger Flüchtlinge in die Kinder- und Jugendarbeit“, 2019 eingereicht als Interessenbekundung beim Paritätischen Jugendwerk.

Am 15.3.2020 unterschrieb Dominik Siebel seinen Vertrag – am 17.3.2020 kam der (erste) Corona-Lockdown. Die Konsequenz: Mit dem Lockdown war der bis dahin aufgebaute unbürokratische Zugang zu den Zielgruppen weg: „Wir hatten Angebote für die Internationale Klasse der Gesamtschule, die nach der Schule hierher kommt und mit uns Druckangebote macht. Wir hatten Angebote für Geflüchtete, die im F.I.Z. (Familie im Zentrum) andocken und dann mit den Betreuer\*innen hier herüberkommen, und offene Labore, die ohne Anmeldung besucht werden konnten. Lockdown hieß: Die Schule war zu, das F.I.Z. war zu, hier war keiner mehr. Und ich hatte keine Adressdaten.“ Aber Zeit für ein Entwicklungslabor.

Max Ernst

„Krise ist ein überaus produktiver Zustand – man muss ihr nur den Beigeschmack der Katastrophe nehmen“

### Kollaboration

Auf dem Besprechungstisch im Ladenlokal liegt, fünf Monate nach dem Lockdown, ein leicht abgegriffenes Suhrkamp-Taschenbuch: „Kollaboration“ von Mark Terkessidis. Für Dominik Siebel die (wenngleich nicht einzige) Schlüssellectüre dieses Sommers und Ausgangspunkt für Aktivitäten in Zeiten, die manche beschönigend „neue Normalität“ nennen. Wenn dieser Begriff überhaupt Sinn machen soll, dann vielleicht für das, was sie hier getan haben. Terkessidis schreibt: „Die Gesellschaft funktioniert nur, wenn durch Kollaboration möglichst viele Stimmen gehört werden. Kollaboration meint eine Zusammenarbeit, bei der die Akteur\*innen einsehen, dass sie selbst im Prozess verändert werden, und diesen Wandel sogar begrüßen.“

Dominik Siebel sagt: „Ich habe angefangen, einen Vielheitsplan für MuKuTaThe zu entwickeln. Das Team muss den Sozialraum besser verstehen. Dafür habe ich Interviews geführt – über Zoom – mit Akteur\*innen aus dem Sozialraum. Wir haben gemeinsam – zunächst nur digital – ein Diagramm des Sozialraums auf ‚Miro‘ entwickelt und dem Team zur Verfügung gestellt – mit allen Playern und Verlinkung in die Sozial- und Stadtgesellschaft. Versteht den Sozialraum! Das war der Gedanke dahinter. Und das war das Werkzeug, um daraus neue Projekte zu entwickeln“; an „kollaborativen Orten“, die sie zusammen mit jungen Menschen aus Bocklemünd entwickeln wollen.

Vier Konzepte für den Stadtraum kamen dabei heraus, mit denen die Zielgruppe der jungen Geflüchteten stärker in den Blick genommen wurde und Zugänge zu den Angeboten geebnet werden konnten: das Urban Farming-Projekt für eine junge Zielgruppe; das Projekt „Stadtentdecker“, unter anderem für geflüchtete Jugendliche; zwei Projekte zur Textilgestaltung und ein Projekt zur Entwicklung einer Bocklemünder Jugendzeitung.

### Anders vernetzt

Die systematische Analyse und digitale Einbindung wichtiger Netzwerkpartner im Lockdown trägt Früchte auch jenseits neuer Projekte und ihrer Förderung: Am Tag meines Rundgangs im Viertel rief die Max Ernst Gesamtschule an und fragte, ob die Geflüchteten der Internationalen Klasse nachmittags nach dem Unterricht wiederkommen dürften. Eine andere Netzwerkpartnerin aus dem F.I.Z. will unbedingt mit dem internationalen Nähcafé weitermachen. „Das waren Angebote, wo wir durch unsere Partner\*innen Zugänge hatten, die sind im Lockdown weggefallen“, fasst Dominik Siebel zusammen. „Wir sind ja keine Beratungsstelle der Sozialen Arbeit. Wir sind Kulturpädagog\*innen, die den Alltag aufbrechen, wir malen, wir drucken,

wir finden Wege, weiße Blätter zu füllen. Als Einrichtung mussten wir per Erlass unser Ladenlokal schließen. Ich hätte gerne den Laden offen gehalten, um den Kindern und Jugendlichen eine Anlaufstelle zu bieten und das Gefühl der Ohnmacht zu überwinden, durfte aber nicht.“

Klug genutzt hatte der Lockdown dennoch etwas Gutes: Durch die systematische Analyse, viele klärende Gespräche am Telefon und per Zoom, digitale Konferenzen und dank der Einbeziehung der besonderen Expertise von Coach e.V. zum Alltag Geflüchteter war eine Art Relaunch möglich: „Wie Zugänge zu Bildungsangeboten erschwert werden, wie Zugänge zu Teilen der Gesellschaft erschwert werden und wie Rassismus funktioniert, wird transparenter, wenn man sich ohne Hektik einmal wieder mit Analyse und Kritik beschäftigt“, ist Dominik Siebel überzeugt. Er glaubt, so den Sozialraum neu und anders in den Blick nehmen zu können – und dass so nach und nach mit den Akteur\*innen dort eine Struktur für Kollaboration gefunden wird, die Kinder und Jugendliche einbezieht.

Wie das funktioniert, zeigt ein interkultureller Stadtteilgarten, der ein „Kollaborationsort“ für alle geworden ist, die gärtnern oder kreativ sein wollen – gleich welchen Alters, gleich welcher Vorgeschichte, ob Laie oder Profi. Auch hier haben junge Geflüchtete einen Zugang gefunden, um über das Gemüsebeet Näheres zu Lebensmitteln und einer gesunden Ernährung herauszufinden und gleichzeitig mitzubestimmen, was genau angepflanzt werden soll.

Dominik Siebel mit Mangold



## MuKuTaThe-Werkstatt e.V. die Werkstatt für Musik, Kunst, Tanz und Theater ist eine Jugendkunstschule in Köln.

Die MuKuTaThe-Werkstatt e.V. wurde vor über 40 Jahren gegründet, aus dem Bestreben, die damals überwiegend getrennt vermittelten Bereiche von Musik, Kunst, Tanz und Theater zusammenzudenken. Viele spartenübergreifende Spielfelder, transdisziplinäre Projekte und Kurse wurden und werden diesem Gedanken folgend entwickelt und durchgeführt. Mit dem hier beschriebenen Projekt wurden, unter erschwerten Corona-Lockdown-Bedingungen, die Zugänge zu diesen Jugend-Kultur-Angeboten für junge Geflüchtete verbessert.

# NEUE RÄUME, NEUES KONZEPT

## Mitmach-Training im JuKi, dem internationalen Kinder- und Jugendtreff in der Dortmunder Nordstadt

**Ein Umzug brachte dem Planerladen neue Perspektiven. Sah man durch die alten Fenster des Kinder- und Jugendtreffs bislang auf die zweispurige Schnellstraße, hat man jetzt zur Seite den Blick auf eine kleine Grünanlage. Und gleich beim Betreten des großen Aufenthaltsraumes sieht man eine weitere Neuerung: die Mitmach-Ecke.**

Partizipation ist ein wichtiger Bestandteil der Kinder- und Jugendarbeit, erläutert Saadet Keskin, Leiterin der Kinder- und Jugendeinrichtung. Partizipation habe viele Stufen: „Im alten JuKi waren wir in der Vorstufe der Beteiligung. Sie fand zwar statt, aber eher nebenbei: ‚Hey, worauf hast du Lust? Was sollen wir kochen?‘ So wurde die Möglichkeit, sich zu beteiligen und durch eigene Entscheidungen mitzugestalten, für die Kinder kaum erkennbar.“ Im neuen JuKi sollte sich das ändern. Es sollte ein Ort sein, wo sich Kinder noch greifbarer ernst genommen fühlen – ganz gleich, wie lange sie schon in der Nordstadt leben. Ganz gleich, woher sie gekommen sind. Die Idee der „Praxiscke für Partizipation“ entstand.

### Der Anfang ist gemacht

Die Kinder finden sie gleich beim Betreten des JuKi. Hier sind sie gefragt, ihre Stimme wird gehört und ihre Meinung zählt. Die Begründung dafür steht in der UN-Kinderrechtskonvention, die als Plakat an der Wand hängt. Jedes Kind kann hier nachlesen, dass es ein Recht auf Beteiligung hat bei allen Fragen, die es selbst betreffen. Bei vier grundlegenden Themen (Was soll gekocht werden? Was wollen wir spielen? Was kreativ machen? Wohin soll der nächste Ausflug gehen?) haben sie die Wahl zwischen zwei Optionen. Die Wahlmöglichkeiten werden dadurch konkret. Reines Abfragen von eigenen Ideen der Kinder, etwa zum gewünschten Mittagessen, würde unweigerlich zu keinem Mehrheitsergebnis führen. Das Team hat mit den Kindern darüber gesprochen. Die tägliche Beteiligung ist für alle eine Art Demokratie-Werkstatt. Jedes Kind votet mit dem eigenen Namen. Jede\*r soll voll und ganz zu ihrer\*seiner Meinung stehen. Außerdem sollen Doppelabstimmungen ver-

hindert werden. Manipulation gilt nicht bei Abstimmungen. Das JuKi-Team will wissen, was bei den Kindern ankommt. Von Aktionen und Ideen, die an den Mädchen und Jungen vorbeigeplant würden, hat das Team nichts.

In den wenigen Tagen, seit die Mitmach-Ecke besteht, kommt das sehr gut an, zum Beispiel bei Bilal, 13 Jahre alt und Mittelstürmer in der Kreisliga A. Seit acht Jahren ist er in Deutschland. Zum neuen System sagt er: „Ich find`s natürlich besser, dass wir entscheiden dürfen, was wir möchten. Wir haben Kärtchen zum Abstimmen und die Mehrzahl entscheidet. Man kann aber auch eigene Vorschläge machen. Ich hab zum Beispiel gestern schon mal ein Fifa-Turnier vorgeschlagen. Alle haben ja eigene Ideen und wir wissen ja am besten, was wir wollen und nicht die Mitarbeiter. Wenn die uns einfach nur sagen, was gemacht wird, macht es uns vielleicht keinen Spaß und wir sagen trotzdem ‚Ja‘, nur weil wir nichts anderes zu tun haben. Jetzt entscheiden wir selbst. Mir ist das auch für alle Kinder wichtig. Jeder soll selber entscheiden, was er will und nicht nur auf andere hören und das dann machen.“ Und auch das ist ihm wichtig: „Wir waren auch vorher ein Team. Aber jetzt ist es besser.“

### Trainingsstrecke für die Stimmabgabe

Üblicherweise verbringen 30-40 Kinder den Nachmittag gemeinsam. Als das JuKi zwischen April und Juni geschlossen war, wurden Corona-taugliche Alternativen entwickelt. Die Gruppe sollte virtuell erhalten bleiben. Die Kritz-Kratz-Challenge ist nur ein Beispiel von vielen dafür, wie das Prinzip Mitbestimmung weiterbestehen bleiben kann. Bei den Kratzbildern auf vorbereiteten Blättern besteht die erste Farbschicht aus bunten Wachsfarben, übermalt von einer Lage schwarzer Wachsfarbe. Durch Kratzen werden im nächsten Schritt Motive in Regenbogenfarben kriert. Im JuKi werden sie veröffentlicht und jedes Kind kann voten, welches Motiv das schönste geworden ist. Über WhatsApp oder Instagram erfahren möglichst viele Kinder von solchen Aktionen und davon, dass ihre Meinung gefragt ist. Die Resonanz ist sehr hoch und stärkt die Bindung. Ähnliche Beteiligungsaktionen und Meinungsabfragen gab es bei den Ideen zum Basteln, Nähen und Werken, beispielsweise dem Stoffbeutel zum Besticken für den Muttertag – kontaktloser Materialaustausch oder Ausleihe von Brettspielen immer sichergestellt.

Weitere Quizangebote und Online-Wettbewerbe erreichten über Instagram oder WhatsApp viele, wenn auch nicht alle Kinder. Nach der Wiedereröffnung des Kinder- und Jugendtreffs erweist sich jetzt das Prinzip Mitbestimmung auf allen Kanälen als gute Vorübung für das analoge Mitmachen vor Ort. Zunächst mit kleinerer Besucherzahl ist es jetzt wieder möglich.





Informieren, zustimmen,  
ablehnen, kommentieren, teilen:  
Optionen beim Juki  
auf Social Media.

### Halbzeit – Auszählung Stand heute

Partizipation ist im JuKi ein öffentliches Thema geworden. Für das Team ist es die erste Stufe. Der nächste Schritt könnte „Selbstorganisation“ heißen. Dass Kinder nicht nur mitentscheiden, sondern dann auch mitplanen, bei der Umsetzung beteiligt sind und beispielsweise die Tickets zum Superfly buchen. Das Modell Mitbestimmung bietet noch weitere Perspektiven für die Jugendarbeit: Mehrheiten organisieren ist eine davon. Andere überzeugen von der Option, die man selbst für die beste hält. Später vielleicht Stellvertreter werden, für die Gruppe sprechen oder eine JuKi-Sprecherin wählen, die die Interessen der Kinder gegenüber dem Team vertritt. Wahlplakate im Kinder- und Jugendzentrum? „Wir sind jetzt in der Partizipation angekommen. Aber da ist noch so viel mehr möglich!“, sagt Saadet Keskin. „Das JuKi soll ein Ort sein, eine Oase für die Kinder, wo sie hinkommen und sagen können: Hier werde ich gehört.“

**Saadet Keskin**, leitet das JuKi, eine offene Kinder- und Jugendeinrichtung für Kinder von 6–13 Jahren. Es gibt ein Programm und Angebote, bei denen Kinder mitentscheiden sollen. Sie kommen dienstags bis freitags gleich nach der Schule, manche auch deshalb, weil hier regelmäßig gekocht wird. Das JuKi hat mit diesen Kindern zusammen schon mehrfach Erfolgsgeschichte geschrieben: Beim bundesweiten Wettbewerb „Heimspiel gegen Rassismus“ belegte das JuKi gleich zweimal den ersten Platz und war mit 10 VIP-Tickets im Borussia-Stadion zu Gast. Zahlreiche Pokale von Platzierungen in der Nordstadtliga funkeln im Regal. Jetzt noch die Mitmach-Ecke in den neuen Räumen. *Meisterhaft!*

[www.juki-planerladen.de/home](http://www.juki-planerladen.de/home)  
[www.instagram.com/juki\\_treffpunkt](https://www.instagram.com/juki_treffpunkt)



## Zur **Kinderrechtskonvention** der Vereinten Nationen

**Diskriminierungsverbot:** Die UN-Kinderrechtskonvention gilt für alle Kinder und Jugendliche, unabhängig von Geschlecht, Herkunft, Religionszugehörigkeit, Sprache, Behinderungen oder politischen Ansichten des Kindes beziehungsweise seiner Eltern. Kein Kind darf deswegen diskriminiert werden. Alle Kinder, die sich in Deutschland aufhalten, müssen Schutz, Förderung und Bildung sowie Beteiligung erfahren – egal, woher sie kommen und welcher Religion oder Weltanschauung sie anhängen. Das ist die Voraussetzung für eine erfolgreiche Integration.

<https://tinyurl.com/partizipationsrecht>



## **DAS PARTIZIPATIONS-HEFT IST „GUT GEGEN FREMDELN“**

### **Herausgeber**

Paritätisches Jugendwerk NRW  
Arbeitsgemeinschaft im Paritätischen  
Wohlfahrtsverband  
Nordrhein-Westfalen e.V., Loher Straße 7,  
42283 Wuppertal

### **Redaktion**

Cornelia Benninghoven, Agnes Bredthauer,  
Uta Burchart, Ahmet Edis, Ute Fischer, Katharina  
Henrichs, Katrin Sanders, Heike Voggenthaler

### **Text / Konzept**

Cornelia Benninghoven / Katrin Sanders /  
[www.kabine1.com](http://www.kabine1.com)

### **Design**

Uta Burchart / Burchart, Konzept und Design,  
Köln / [burchart.de](http://burchart.de)

### **Fotos**

Uta Burchart / [burchart.de](http://burchart.de)

### **Fotonachweis**

Bei der Auswahl des Bildmaterials wurde mit großer Sorgfalt das Recht am Bild der abgebildeten Personen – insbesondere das von Kindern – berücksichtigt. In Zweifelsfällen wurde auf den Abdruck verzichtet. Zu dem in dieser Publikation eingesetzten Bildmaterial liegt dem jeweiligen Projektträger die ausdrückliche Einwilligung der abgebildeten Personen oder deren vertretungsberechtigten Personen für die Nutzung der Bilder vor. Die Nutzungs- bzw. Urheberrechte liegen bei den jeweiligen Projektträgern oder den Fotografinnen und Fotografen, die explizit am Bildrand genannt werden.

Das Projekt wurde gefördert durch das Ministerium für Kinder, Familie, Flüchtlinge und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen.

Ministerium für Kinder, Familie,  
Flüchtlinge und Integration  
des Landes Nordrhein-Westfalen



### **BEI UNS ENTSCHEIDEN ALLE MIT.**

„Jede Stimme wird gezählt und am Ende gilt, was die Mehrheit beschlossen hat. Wenn dir das nicht passt? Dann kannst du eigene Ideen vorschlagen. Ich finds natürlich am besten, wenn die anderen für mich stimmen. Wenn nicht... ist das schade, klar. Aber so ist die Regel.“

**Bilal (13), Juki, Dortmund, S. 28**